

Der

1 / 97

F 10112 F

Kiebitz

Zeitschrift der Arbeitsgemeinschaften Natur + Umwelt Bad Lauchstädt und Haan



AGNÜL

Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland - BUND

Naturschutzbund Deutschland - NABU

Bergischer Naturschutzverein - RBN



AGNU Haan e.V.

Ökologie und

Dritte Welt



Und: Brunnenfest * Eberesche * Kormoran * Netz 14 * Ökologie *
Elektrosmog * Energiesparwettbewerb * Soja-Kampagne * und mehr

Aus der Redaktionsstube	2	Ergänzungspflanzung am Steinbruchsweg ...	31
1492	3	Kormoran	32
Ökologie und "Dritte Welt"	4	Der Buntspecht	33
1 - 2 - 3 - 4	5	Eberesche (Sorbus aucuparia)	34
Not durch Krieg und Vertreibung	8	So laßt uns denn... ..	34
Immer mehr Kinder als Soldaten im Krieg	9	Einladung zur Bachreinigung	35
Zivilisationsschande	10	1996	35
Was ist TransFair?	11	Smog oder Nicht-Smog	36
Centro Social de Tocachi	12	Ein lieber Brief	36
Reich und arm	15	In Kürze	37
Tropenholz	16	Netz 14 Nordseehäfen-Ruhrgebiet	38
Gedicht eines Ureinwohners von Amerika ...	17	Ökologie: Gewässer Teil 2	39
Exportprodukt Stau	18	Energiesparwettbewerb	40
Eine Reise durch brennende Regenwälder ...	20	Leserbrief	40
Termine und Kontakte	22	Autofreie Tage	41
Bananen	24	Was war sonst noch?	42
Eine-Welt-Läden und Ökologie	26	Zu guter Letzt	42
Traurig, traurig	26	Aufnahme-Antrag	43
Soja-Kampagne 1996	28	Impressum	43
Brunnenfest 96 in Bad Lauchstädt	30	AG Natur + Umwelt Haan e. V.	44

Aus der Redaktionsstube

FRANK WOLFERMANN

Eigentlich macht es schon Spaß, den Kiebitz herzustellen. Aber jedes Mal denke ich, hoffentlich hast du genug Material; hoffentlich lassen dich deine Artikelschreiber nicht allein. Und dann noch das Titelthema. Ist ja schön, wenn man den Kiebitz unter ein besonderes Thema stellt, und dieses von verschiedenen Seiten beleuchtet. Klar ist, daß man sicherlich nicht alle Seiten berücksichtigen kann. Der Platz läßt dies nicht zu, und außerdem will ich Sie, liebe LeserInnen nicht durch zu große Tiefe langweilen.

Sie sehen, ein Redakteur hat es nicht leicht. Dies trifft für den vorliegenden Kiebitz im besonderen Maße zu. "Ökologie und Dritte Welt" ist das Thema. Viele habe ich angesprochen und auch vieles erhalten. Auch habe ich selbst nachgeforscht: Bücher, Zeitungen, Zeitschriften gewälzt und ausgewertet und natürlich auch im Internet gesucht. Die Informationsfülle ist gewaltig, wobei gerade der Aspekt unseres Titel-

themas nicht zu häufig behandelt wird. Aber ich bin fündig geworden. Um genau zu sein, habe ich jetzt soviel Material, daß der Kiebitz mehr als 50 Seiten haben müßte. Aber 40 sind das selbst gestellte Ziel; mehr nur im Notfall. Und auch vor Artikeln mit mehr als zwei Seiten schrecke ich etwas zurück. Wird das denn überhaupt noch gelesen, oder wirkt es eher abschreckend?

Also heißt es jetzt kürzen, ohne den Sinn zu verfälschen und ohne wichtiges wegzulassen. Ein schmerzlicher Prozeß, den ich jetzt, da ich diese Zeilen schreibe, noch vor mir habe. Wenn Sie den Kiebitz in den Händen halten, wird er - wie oben beschrieben - maximal 40 Seiten dick sein und -hoffentlich - eine gute, lesbare Mischung von vielen Artikeln über "Dritte Welt und Ökologie" enthalten.

Ich wünsche Ihnen viel Spaß beim Lesen und würde mich über Ihre Reaktion freuen. Schreiben Sie mir doch einmal Ihre Meinung.

500 Jahre Ausbeutung und kein Ende abzusehen

FRANK WOLFERMANN

1492 wird gemeinhin als "Entdeckung Amerikas" angesehen, obwohl die ersten Menschen schon ca. 40.000 Jahre vorher vom asiatischen Kontinent über die prähistorische Landbrücke nach Nordamerika kamen, also Nordamerika entdeckten. Von dort zogen sie immer weiter nach Süden und erreichten ungefähr vor 12.000 Jahren das Amazonas-Gebiet.

Richtig ist aber, daß durch die Landung Kolumbus in Mittelamerika etwas wesentliches entdeckt wurde: Die Menschen aus der "alten Welt" entdeckten, daß es in Amerika noch genügend Land mit vielen Rohstoffreserven zu erobern gab. Und die dort lebenden Menschen entdeckten, daß die "weißen Götter" ihnen nicht nur eine höhere Kultur brachten, sondern auch Ausbeutung, Unterdrückung und Vernichtung.

Im 15. Jahrhundert fanden für die gesamte Menschheit Umwälzungen in einem bislang noch nicht bekannten Maße statt. So fällt in dieses Jahrhundert die Erfindung des Buchdrucks genauso wie die Entwicklung von Handfeuerwaffen. Die Seefahrer suchen immer wieder neue Wege nach dem bevorzugten Handelsziel Indien und fanden dabei nicht nur den Weg um Afrika, sondern auch das in Europa unbekanntes Amerika. Und in allen "neuen" Ländern stießen sie auf Kulturen unterschiedlichster Entwicklungsstufen. Aber eines war diesen Kulturen allen gemeinsam: Sie hatten keine Feuerwaffen und waren dadurch den Ankömmlingen hilflos ausgeliefert.

Zuerst ging es nur um das Gold. Einheimische, die sich den Räubern in den Weg stellten, wurden umgebracht. Später wollte man die "neuen" Länder als Kolonien auch in Besitz nehmen. Auch hierbei bleiben viele Eingeborene auf der Strecke. Und als man dann den eroberten Boden landwirtschaftlich nutzen wollte, siedelte man

ganze Völker in die "Neue Welt" um und setzte sie als Sklaven auf den Feldern ein. Im 19. und 20. Jahrhundert erkämpften die Einwohner der Kolonien die politische Selbständigkeit. Die Situation der Urbevölkerung verbesserte sich dadurch nicht. Meist wurde nur die Kolonialherrschaft durch eine ähnliche Herrschaft der wohlhabenden Einwohner abgelöst.

Und die bisherigen Kolonialherren, zu denen sich auch bald andere Staaten gesellten, erhielten nach wie vor Rohstoffe und Waren aus diesen Ländern, nur das sie jetzt etwas mehr dafür zahlen mußten. Auf jeden Fall waren die großen Verdienster die Kaufleute, vorwiegend in der "alten" Welt. Die einheimischen Arbeiter erhielten gerade mal soviel dafür, daß sie überleben konnten - oftmals noch nicht einmal das. Diese erneute Ausbeutung, diesmal mit wirtschaftlichen Mitteln, hält bis heute an und wird zu Lasten der "Dritten Welt" noch ständig verfeinert. So wird z.B. in vielen armen Ländern Soja angebaut, das in Europa als Schweinefutter dient. Die dafür benutzten Felder stehen der einheimischen Bevölkerung für eigene dringend benötigte Nahrung nicht mehr zur Verfügung. Anders ausgedrückt: In Afrika verhungern Menschen, damit wir billig Schweinefleisch essen können.

Auf den nächsten Seiten finden Sie eine Sammlung von Aufsätzen und Artikeln, die sich alle mit der sogenannten "Dritten Welt" beschäftigen. Und alle haben letztlich auch etwas mit unserer Umwelt zu tun, einer Umwelt, zu der natürlich auch der Mensch gehört. Erst wenn wir, die reichen Nationen, den ärmeren Ländern erfolgreich geholfen haben, menschenwürdig und ihren Ansprüchen gemäß zu leben, werden wir - die "Eine Welt" - es gemeinsam schaffen, eine gesunde Umwelt wieder herzustellen.

Ökologie und "Dritte Welt"

Ausschnitte aus einer Grundsatzposition der BUNDJugend

SUSANNE HALFEN / BUNDJUGEND

Die Auseinandersetzung mit aktuellen Problemen bedeutet für uns wie für viele Jugendliche

- festzustellen, daß wir in einer Gesellschaft aufwachsen, die maßgeblich durch die Teilung in sehr arme und sehr reiche Menschen bestimmt ist. Ein großer Teil der Weltbevölkerung muß täglich ums Überleben kämpfen, während ein kleiner Teil auf Kosten der anderen und der Natur in Reichtum lebt. Wir sehen, daß wir diese Ausbeutung allein durch unser Leben in Industrieländern unterstützen.
- in einer Zeit zu leben, in der unser System an die Grenzen der ökologischen Belastbarkeit dieser Erde stößt und eine Reform des Entwicklungsbegriffes dringend notwendig wird.
- zu wissen, daß auch unser persönliches Handeln hier mitentscheidet über das Leben in den Ländern der Dritten Welt.

Unser Ziel ist es, das ökonomische Ungleichgewicht und die großen sozialen Ungerechtigkeiten zwischen den Menschen im "Norden" und im "Süden" aufzuheben oder zumindest zu verringern.

Dabei dürfte jeder Versuch, den industriellen Standard der "Dritte Welt"-Länder auf den der industrialisierten Länder anzuheben, in der ökologischen Katastrophe enden. Deshalb darf nicht der Erhalt und die Ausdehnung unseres Wohlstandsniveaus Maxime unseren Handelns sein, vielmehr müssen wir, zugunsten der Umwelt und der Menschen hier und in anderen Ländern, unser System überdenken und unsere im Moment hauptsächlich von Streben nach materiellen Gütern geprägte Lebensweise verändern.

Genausowenig ist es unsere Absicht, irgendeine Kultur-, Wirtschafts- und Lebensweise anderen Völkern aufzuzwingen. Internationale Verständigung muß geprägt sein durch Achtung gegenüber anderen Kulturen.

Situation in der "Dritten Welt"

Viele der heutigen Wirtschafts- und Sozialstrukturen in der "Dritten Welt" haben ihre Wurzeln in der Kolonialzeit. Durch die Entkolonialisierung wurde die Unabhängigkeit zwar formal erreicht, faktisch aber blieben ökonomische, politische und kulturelle Abhängigkeiten erhalten. So dienen viele "Dritte Welt"-Länder auch heute noch als bloße Lieferanten agrarischer oder mineralischer Rohstoffe, durch hohe Auslandsverschuldung häufig zu Billig- und Massenexporten gezwungen.

Auch innerstaatlich bewirkte die Unabhängigkeit oft keine grundlegende Veränderung, da vielfach die Macht nur auf kleine Bevölkerungsschichten übertragen wurde. Eine Beteiligung der gesamten Bevölkerung an der Neustrukturierung der Gesellschaft blieb häufig aus. Die sozialen Verhältnisse in der "Dritten Welt" sind meist durch eine starke Polarisierung der Gesellschaft gekennzeichnet. Während große Bevölkerungsteile nahe am Existenzminimum oder darunter lebt, verfügt eine kleine Oberschicht über Reichtum, Bildungsmöglichkeiten und politische Macht und ist häufig geneigt, die eigenen Interessen vor die der Bevölkerung und der Natur zu stellen.

Gerade auch im Bewußtsein, daß die Kolonialzeit und die heutigen auf die Interessen der Industriestaaten ausgerichteten Welthandelsströme unvorstellbare soziale und ökologische Probleme hinterlassen haben, wollen wir nicht, unsere Auffassungen als die Lösungsmöglichkeiten schlechthin hinstellen und der Bevölkerung der "Dritten Welt" aufzwingen.

Wir sehen unsere Aufgabe darin, die durch Wirtschaft und Industrieländer wesentlich bestimmten Rahmenbedingungen verbessern, da-

mit der Widerstand der Menschen in den Ländern der "Dritten Welt" gegen soziale Ungerechtigkeiten und Umweltzerstörung nicht länger durch die Industrieländer gebremst wird.

Landwirtschaft

Die Landwirtschaft in den Ländern der Dritten Welt" zeichnet sich aus durch:

- Land ist ungerecht verteilt, wenige Großgrundbesitzer und ausländische Konzerne besetzen die wertvollsten Böden, während der Großteil der Bevölkerung nur kleine Landflächen oder überhaupt kein Land besitzt.
- Regierungen, internationale Konzerne und Entwicklungshilfeorganisationen lassen durch Beratung und Druck Flächen, die der Selbstversorgung dienen, in Anbauflächen für exportorientierte Kulturen umwandeln.
- damit verbunden sind erhöhter umwelt- und gesundheitsschädigender Maschinen-, Dünger-, Pestizid- und Saatguteinsatz, der die Bauern in Verschuldung und zur Landaufgabe zugunsten des Großgrundbesitzes treibt.

Regenwald

Bei anhaltender Zerstörung der Regenwälder sind diese bis zum Jahre 2030 vernichtet. Damit geht ein Ökosystem von globaler Bedeutung

sowie Lebensraum und Lebensgrundlage von mindestens 500 Millionen Menschen verloren.

Kurzfristiges Profitdenken verhindert eine Erhaltung der tropischen Primärwälder. Zerstörend wirken der Einschlag tropischer Hölzer für den Export, großflächige Rodungen für Rinderzucht (Brandrodung) und wirtschaftlich, ökologisch und sozial unverantwortbare Industrieprojekte. Zu letzteren zählen sowohl Projekte zur Bodenschatzgewinnung als auch der Bau riesiger Staudämme zur Energiegewinnung.

Für bedrohlich halten wir ebenfalls die allgemeinen Folgen der unkontrollierten Besiedlung sowie staatlich geplante Umsiedlungsprojekte, die wir neben ihrer ökologischen Bedenklichkeit zudem für menschenverachtend halten. Die Versorgung landloser Bauern ist nicht durch Umsiedlungsmaßnahmen, sondern durch Landreformen zu gewährleisten.

Bodenschätze

Die Bodenschätze der Dritten Welt werden in großem Maße ausgebeutet. Nur geringste Teile der gewonnenen Bodenschätze werden jedoch im Land selbst weiterverarbeitet, größtenteils werden sie in die industrialisierten Länder exportiert. Die einheimische Bevölkerung dagegen muß bei deren Abbau häufig unmenschliche Ar-

1 - 2 - 3 - 4

Definitionen

FRANK WOLFERMANN

Der Begriff **Dritte Welt** ist den meisten geläufig; das sind doch die vorwiegend auf der Südhalbkugel liegenden wirtschaftlich unterentwickelten Länder?! Stimmt, aber wo ist dann die erste und die zweite? Sicherlich vermuten Sie ganz richtig, daß die **Erste Welt** die Industrienationen sind. Und als **Zweite Welt** werden die Länder Osteuropas bezeichnet. Soweit klingt ja alles noch ganz einfach. Aber inzwischen gibt es noch den Begriff **Vierte Welt**, worunter die ärmsten Länder der Dritten Welt verstanden werden, und außerdem noch "**Schwellenländer**", nämlich **Entwicklungsländer**, die sich an der Schwelle zu einem Industrieland befinden. Oder laut UNO-Definition: Länder, die ein jährliches Bruttoinlandsprodukt pro Kopf von 2.000 Dollar haben und 30% davon aus industrieller Produktion erwirtschaftet haben. Alles klar?

Ökologie und ...

beitsbedingungen in Kauf nehmen (niedrige Löhne, fehlende Sozialleistungen und Schutzvorrichtungen, Gesundheitsschäden).

Hinzu kommt, daß Erschließungsprojekte häufig mit der Vertreibung der ansässigen Bevölkerung beginnen. Nach der Ausbeutung einer Rohstoffstätte werden keinerlei Maßnahmen zur Rekultivierung getroffen. Die BUNDjugend fordert bessere Arbeitsbedingungen und weltweit eine energiesparende Produktion langlebiger Güter, konsequentes Recycling und Programme zur Energieeinsparung, um die Rohstoffverschwendung drastisch zu reduzieren.

Industrie

Die industrielle Entwicklung der Länder der Dritten Welt ist wirtschaftlich und technologisch stark vom Einfluß der Industrieländer geprägt. Industriebranchen, die ökologisch extrem unverträglich sind, werden u. a. wegen fehlender Umweltschutzbestimmungen in Länder der "Dritten Welt" ausgelagert (trauriges Beispiel: Bhopal). Großindustrie soll der Weg zum Wohlstand sein. Dabei hat gerade diese zur heutigen Auslandsverschuldung beigetragen, bestehende Sozialstrukturen zerstört und den Weg zum Aufbau einer eigenen Produktionsidentität verbaut. Auch kommt die Produktion preiswerter Massengüter in den meisten Fällen nicht der Bevölkerung zugute - vielmehr mehren sie den Wohlstand den Industrieländer

Energie

Die Energieversorgung in der Dritten Welt ist von krassen Gegensätzen geprägt: Einerseits fehlt es an Energie zur Ausführung einfachster haus haltlicher Tätigkeiten (z.B. Kochen), andererseits kommen vorhandene Energiekapazitäten und Neuinvestitionen fast ausschließlich dem Aufbau bzw. der Förderung von Industrien zugute.

Die Energiegewinnung erfolgt hauptsächlich in Großprojekten, die neben ihrem stark umwelt-schädigenden Charakter in Bau und Betrieb auch

häufig katastrophale Auswirkungen auf die Bevölkerung haben (Vertreibungen, Verbreitung von Krankheiten und Seuchen durch Stauseen).

Bevölkerung

Eine stark steigende Bevölkerungszahl trägt in vielen Fällen zu einer Verstärkung der Probleme bei. Dabei ist das Bevölkerungswachstum vielfach nicht Ursache, sondern Auswirkung sozialer und ökonomischer Probleme.

Bei dem Versuch, den Bevölkerungszuwachs zu reduzieren halten wir alle Zwangsmaßnahmen für menschenverachtend und unververtretbar. Mittel die bei uns geächtet sind, dürfen auch in Ländern der Dritten Welt" nicht angewandt oder erprobt werden. Besser ist eine verstärkte Aufklärungsarbeit über Verhütung.

Stadt

Die massive Verschlechterung der Lebensbedingungen auf dem Land, sowie eine forcierte Zentralisierung führen zu einem unkontrollierten Städtewachstum in der Dritten Welt. Die entstehenden Mehrfachmillionenstädte sind einerseits durch unvorstellbare Armut und andererseits durch modernste Hochhäuser gekennzeichnet. Während eine kleine privilegierte Minderheit eine ähnlich gute Versorgung wie in den Industrieländern genießt, sind skandalöse medizinische Versorgung, Luft- und Wasserverschmutzung, Verkehrsprobleme, fehlende Entsorgungssysteme, chronische Wohnungs-knappheit und Arbeitslosigkeit Merkmale für die menschenunwürdigen Zustände für die Bevölkerungsmehrheit der Städte.

Konsequenzen in den "1. Welt"

Die ökologische und soziale Krise der Dritten Welt kann nicht nur durch Veränderungen in den betreffenden Ländern gelöst oder entschärft werden. Direkt und durch weltwirtschaftliche Verflechtungen beeinflussen die industrialisierten Länder ständig deren Entwicklung und sind

daher für viele der Probleme verantwortlich. Deshalb müssen sie entscheidende Schritte zur Überwindung der Krise einleiten.

Forderung an Regierungen

Durch die Förderung überdimensionierter Großprojekte und unangepaßter Technologien sind die Industriestaaten und deren Finanzorganisationen IWF (Internationaler Währungsfonds) und Weltbank wesentlich an der Entstehung der Verschuldungskrise beteiligt. Die steil angestiegene Auslandsverschuldung bedroht jede wirtschaftliche, soziale und ökologische Stabilisierung der Dritten Welt. Die Maßnahme von IWF und Weltbank zur Bewältigung der Verschuldungskrise haben sich als ungeeignet erwiesen und die Situation in der Dritten Welt noch verschlechtert. Daher ist eine Voraussetzung zur Lösung der katastrophalen wirtschaftlichen, sozialen und ökologischen Verhältnisse in der Dritten Welt die Überwindung der Schuldenkrise.

Die staatliche Entwicklungshilfe basiert auf einem Entwicklungsmodell, das die Wirtschafts- und Sozialstruktur der Industrieländer auf die Länder der "Dritten Welt" überträgt. Dieses Modell stellt eine klare Mißachtung der Endlichkeit der Ressourcen der Erde und der Vielzahl der Kulturen dar. Hinzu kommt, daß die eingesetzten Mittel der Entwicklungshilfe häufig in die Geberländer zurückfließen und so eine besondere Form der Subventionierung der Wirtschaft der Industrieländer darstellen.

Forderung an Umweltgruppen

Die BUNDjugend fordert alle gesellschaftlichen Gruppen und Verbände auf, durch intensive Öffentlichkeitsarbeit auf die ökologischen und sozialen Probleme der Dritten Welt aufmerksam zu machen, weltwirtschaftliche Zusammenhänge aufzuzeigen und Politiker und Bevölkerung zu einem verantwortungsbewußteren Handeln zu bewegen.

Die immer häufiger von Naturschutzver-

bänden praktizierten "debt-for-nature-swaps", bei denen Banken Schuldtitel abgekauft werden und die Rückzahlung den Ländern der "Dritten Welt" unter bestimmten Bedingungen (z.B. Unterschutzstellung von Regenwaldflächen) erlassen wird, hält die BUNDjugend zur Lösung der Krise für ungeeignet. Wir sehen langfristig in einer intensiven Öffentlichkeitsarbeit zur Bewußtseins- und Verhaltensänderung vor allen in Politik und Wirtschaft einen geeigneteren Ansatz zur Rettung der tropischen Regenwälder.

Forderung an uns alle

Unser Wohlstandsniveau ist nur durch die Ausbeutung der "Dritten Welt" haltbar. Dessen müssen wir uns ebenso bewußt sein wie der Tatsache, daß wir im Überfluß leben; während ein großer Teil der Weltbevölkerung - auch wegen unseres Lebens im Überfluß - hungert.

Wir dürfen nicht glauben, daß wir durch Entwicklungshilfe und Spenden den Lebensstandard in den Ländern der "Dritten Welt" unserem Niveau angleichen können. Dies würde die Erde endgültig in die ökologische Katastrophe führen. So ist es notwendig, daß wir uns bei jeder Form des Konsums bewußt sind, daß wir, indem wir ein Wirtschaftssystem unterstützen, daß dies zur Bedingung hat, das Leben der Menschen in den Ländern der "Dritten Welt" gefährden.

Daher fordert die BUNDjugend jeden einzelnen auf, den eigenen Lebensstil zu überdenken und auf eine Gesellschaft hinzuarbeiten, die in Einklang mit der Natur und nicht auf Kosten großer Erdbevölkerungsteile lebt.

Diese Ausführungen sind ausschnittsweise Zitate aus dem Grundsatzbeschuß Ökologie und "Dritte Welt" der BUNDjugend, der auf der Bundesjugendversammlung am 2.1.1989 in Berlin verabschiedet wurde. Er ist zu beziehen bei

BUNDjugend

Im Rheingarten 7

Not durch Krieg und Vertreibung Eigentlich könnte Afrika sich selbst ernähren

VON REYMER KLÜVER

Wer heute von Hunger spricht, hat Afrika vor Augen. Das war nicht immer so. Bis in die sechziger Jahre hinein galt Indien als das Land der Hungerleider. Doch seit den Katastrophen in Biafra, in der Sahel-Zone, in Äthiopien hat sich das gewandelt. Die Prognosen für den schwarzen Kontinent sehen düster aus. Nach Einschätzung der FAO drohen 13 Ländern des Kontinents in den kommenden Monaten Hungersnöte: Schon heute sind schätzungsweise 215 Millionen Menschen unterernährt. Wenn nichts geschieht - und das ist wahrscheinlich -, wird die Zahl der ständig Hungernden in Afrika auf 300 Millionen im Jahr 2010 angestiegen sein.

Das Bevölkerungswachstum läuft dem Wachstum von Wirtschaft und Landwirtschaft davon. Innerhalb einer Generation wird sich die Bevölkerung des Kontinents nach Berechnungen der Vereinten Nationen von heute 750 Mil-

lionen auf 1,5 Milliarden verdoppeln.

Schon seit Jahrzehnten aber verschlechtert sich die Ernährungssituation des Kontinents: Eine FAO-Studie belegt, daß sich der Anteil der Unterernährten von 38 Prozent (Stand: 1969/71) auf 43 Prozent (Stand 1990/92) erhöht hat - weltweit ein einmaliger Trend. Vor allem Kinder sind die Leidtragenden. Nach Berechnungen des International Food Policy Research Institute (IFPRI) in Washington wird die Zahl der chronisch unterernährten Kinder innerhalb von nur 25 Jahren von 29 auf 43 Millionen steigen, das sind ein Viertel ihrer Generation.

Das müßte nicht sein. Afrikanische Fachleute und Politiker sind überzeugt, daß Afrika selbst durchaus in der Lage wäre, die Kinder zu ernähren - aber nur, wenn auch der politische Wille vorhanden sei. Afrikas Wohlstand hängt von politischer Stabilität, nachhaltigem Wachstum



**Unsere
Öffnungszeiten:**

**Montag bis Freitag
16.00 - 18.30 Uhr**

**Donnerstag
geschlossen**

**Samstag
10.00 - 12.00 Uhr**

Ellscheid ° 42781 Haan ° Tel. 0 21 29 - 86 97 ° Fax 86 70

der Landwirtschaft und dem Schutz der natürlichen Ressourcen ab, schreiben sie. All dies aber ist in weiten Teilen Afrikas südlich der Sahara nicht gewährleistet. Nicht allein niedrige Erträge sind für die schleichende Hungerkatastrophe verantwortlich. Schuld trägt auch das politische und ökonomische Mißmanagement der Eliten. Um die Kinder Afrikas ernähren zu können, müßten die Regierungen zwischen 30 und 40 Prozent ihrer Etats für Investitionen in die Landwirtschaft freimachen. Noch sind es sieben Prozent.

Auch die FAO spricht von notwendigen politischen Änderungen, vor allem aber davon, daß die Produktion und die Produktivität der Landwirtschaft gesteigert werden müßten. Es ist viel von einer "Neuen Grünen Revolution" die Rede, die nun Afrika das Ende des Hungers bringen müsse, wie die erste Grüne Revolution Asien geholfen habe. Dieser Ansatz stößt bei Umweltverbänden auf Kritik. Das Forum Umwelt &

Entwicklung beispielsweise spricht gar von Hungermythen, die über Afrika verbreitet werden. Der Kontinent sei schon heute sehr wohl in der Lage, sich selbst zu ernähren. Hunger sei in den wenigsten Fällen die Folge von Naturkatastrophen oder unzulänglichen Anbaumethoden. Hunger herrsche vielmehr vor allem dort, wo Kriege, Bürgerkriege und Vertreibung die Menschen daran hinderten, die Felder zu bestellen.

1996 gibt es tatsächlich Hoffnungszeichen: Die Ernten sind nach FAO-Recherchen fast in ganz Afrika deutlich besser ausgefallen als in den Jahren zuvor. Die Erträge sollen um 65 Prozent über denen des Vorjahres liegen und um 35 Prozent über dem Durchschnitt anderer Jahre. Mit solchen Steigerungsraten ließe sich der Kontinent ernähren - auch noch in der kommenden Generation.

(Gekürzt entnommen aus "Süddeutsche Zeitung" vom 12.11.1996)

Immer mehr Kinder als Soldaten im Krieg

Studie der Unicef

Bonn (AP) Immer mehr Kinder werden in Kriegen zum Töten gezwungen. Nach einer am Montag in Bonn vorgestellten Studie des Kinderhilfswerks der Vereinten Nationen (Unicef) ist ein Grund für die steigende Zahl von Kindersoldaten die massenhafte Verfügbarkeit leichter Waffen, die Jugendliche einfach bedienen können. Unicef forderte die Anhebung des Rekrutierungsalters auf 18 Jahre und die Demobilisierung von Minderjährigen. Nach der ersten UNO-Studie über Kinder im Krieg, die die ehemalige mosambikanische Erziehungsministerin Graca Machel vorgelegt hat, dienten Ende der 80er Jahre 200.000 Kinder unter 16 Jahren als Soldaten. In Liberia hätten 18.000 Kinder im Bürgerkrieg gekämpft. Kindersoldaten gelten als leicht beeinflussbar, anspruchslos und wagemutig. Im Libanon und in Sri Lanka seien Kinder dazu

getrieben worden, sich für Selbstmordkommandos zu melden, heißt es in der Studie weiter. In Ruanda standen nach Angaben der Vereinten Nationen erstmals in der Geschichte Kinder unter dem Verdacht der Beteiligung am Völkermord.

In der Dritten Welt arbeiten 260 Millionen Kinder

Etwa 250 Millionen Kinder in der Dritten Welt müssen arbeiten. Die Zahl sei doppelt so hoch wie frühere Schätzungen, heißt es in einem Bericht der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO). Nach der neuen Studie sind 61 Prozent der Kinderarbeiter in Asien zu finden, 32 Prozent in Afrika und sieben Prozent in Lateinamerika."

(Entnommen aus "Süddeutsche Zeitung" vom 12.11.96)

Zivilisationsschande

Ein Kommentar

GÜNTER SPAHN

Während diese Zeitung gedruckt wird, wird es mal wieder teure "Spesenritter" auf höchster Ebene geben: In Rom gibt es einen Gipfel der Uno-Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation (FAO). Das letzte Spitzen treffen war übrigens 1974.

Dabei geht es um 840 Millionen Menschen, die auf der Welt hungern, und - noch viel schlimmer und trauriger - täglich sterben 20000 Kinder, weil sie zu wenig zum Essen haben! Dies ist ein unglaublicher Skandal, der nur deshalb nicht so richtig in das Bewußtsein hierzulande kommt, weil die aus Hunger dahinsiechenden Menschen keine Lobby haben!

Sicher wäre es ungerecht, wollte man den Verantwortlichen der FAO den Schwarzen Peter zuschieben. Es ist auf Seiten der Nahrungsmittelproduktion ja allerhand getan worden: In China stieg die Produktion pro Kopf z. B. um 54% gegenüber der letzten bekannten Basis (1979 bis 1981). In Indien immerhin noch um 27% und in Asien insgesamt um 29%. Das Problem ist also nicht nur die Nahrungsmittelproduktion (dies in vielen Gebieten freilich auch noch); das Problem - und dies ist die eigentliche Schande für die Zivilisation - sind die fehlenden finanziellen Mittel der Ärmsten, um Lebensmittel zu kaufen. Und für Armutsbekämpfung scheint die FAO nicht zuständig zu sein ...

Hunger ist zum Beispiel in Afrika auch ein Problem der politischen Unreife der dort Verantwortlichen. In Zaire sind soeben die ersten Hungerrevolten ausgebrochen. Man spielt Krieg, es entstehen menschliche Tragödien, und die großen westlichen Nationen sehen zu, anstelle endlich einmal mit Macht einzugreifen.

Geldressourcen werden unsinnig für Militärgüter ausgegeben, und andererseits fehlen die Mittel. Diktatoren sitzen in Luxushotels in Lausanne und lassen Hotelrechnungen von über 900.000 Schweizer Franken entstehen, und zu Hause ist das Chaos. Wer dies war? Mobuto Sese-Seko logierte im Beau-Rivage" seit 15. August mit seinem Troß in einer Suite plus 15 Zimmern - wie das Schweizer Nachrichtenmagazin FACTS berichtete.

Daß heute über 800 Millionen Menschen weltweit hungern, ist ein großer Skandal, der unbegreiflich ist. Hier muß notfalls energisch vom Westen eingegriffen werden, damit die Zusammenhänge infolge einer hirnrissigen Politik in den betreffenden Ländern gelöst werden. Und auch hier in Deutschland müßten einige angesichts der Tatsache, daß täglich 20.000 Kinder an Hunger sterben, ganz schön beschämt sein.

Da jammern wir - alle, wir auch, durch die Bank - als satte Menschen hier mitten in Deutschland über die Tatsache, daß etwas von überzogenen Sozialaufwendungen beschnitten werden soll. Da wird es angeblich kälter in Deutschland, und die Sozialdemokratie läßt sich da auch noch politisch einspannen. Dies vor dem Hintergrund der wirklichen Armut, der wirklichen Kälte, der wirklichen Probleme (Hunger) von 840 Millionen Menschen. Was denken wir doch hier kleingeistig... !

Wir sind immer noch ein ausgesprochen reiches Land, insgesamt geht es der deutschen Bevölkerung sehr gut. Wir sind schon so blind, daß wir noch nicht einmal im Urlaub - beispielsweise in Lateinamerika - die Armut der Menschen erkennen. Pfui Teufel!

(Entnommen aus "Wirtschaftskurier" 11/96)

Was ist TRANSFAIR?

Billiger Kaffee macht arm

Noch nie war Kaffee so billig. Als Verbraucher können wir uns darüber freuen. Als Arbeitnehmer auch: Heute müssen wir im Durchschnitt neunmal weniger arbeiten als vor 18 Jahren, um uns ein Pfund Kaffee aus dem Supermarkt leisten zu können (1977: 1,5 Stunden, heute: 10 Minuten).

Bei dieser Entwicklung werden die Kaffeebauern in den Ländern des Südens arm. Obwohl sie immer mehr arbeiten, verdienen sie heute viermal weniger als vor 15 Jahren. Viele müssen aufgeben, ziehen in die Städte und vergrößern dort das Heer der Arbeitslosen. Zudem sind im gleichen Zeitraum all jene Industriegüter teurer geworden, die wir in die Länder des Südens verkaufen.

So lebt ein Teil der Welt auf Kosten des anderen. Wir meinen: Das muß sich ändern. Dabei könnten auch Sie als Kaffeetrinker mitmachen. Fairsuchen Sie's mal.

Fair kaufen

Schweizer und Holländer waren die Vorreiter, und seit Jahren gibt es auch bei uns: den fair gehandelten Kaffee. Seine Produzenten sind Kleinbauern aus verschiedenen Ländern des Südens. Sie liefern Rohkaffee direkt an Fairmarktungsorganisationen und erhalten somit mehr als auf dem Weltmarkt. Außerdem bekommen sie 60% Prozent des Kaufpreises vorab. Fairtraglich gelten langfristige Abnahmegarantien.

Der höhere Preis ist keine Mitleidsspende, sondern gerechter Lohn für harte Arbeit. Für die Kleinbauern bedeutet er Sicherung ihrer Existenz und Verbesserung der Lebensqualität.

Als Verbraucher können wir mithelfen, die

Welt ein wenig zu fairändern. Fair gehandelten Kaffee gibtes in immer mehr Supermärkten. Und vielleicht in ihrer Betriebskantine: wenn Sie ihn fairlangen.

Von Kleinbauern geerntet, zum fairen Preis direkt gehandelt

Nur wo TransFair DRAUFSTEHT, IST AUCH FAIR GEHANDELTER Kaffee drin. Das Gütesiegel wird von TransFair e.V., Verein zur Förderung des Fairen Handels mit der "Dritten Welt" vergeben. Derzeit sind 36 Organisationen Träger dieses Vereins. Sein Ziel: fair gehandelte Produkte von Kleinbauern aus der Nische der Dritte-Welt-Läden in die Regale der Supermärkte zu hieven.

Die Vergabe des Gütesiegels ist an Bedingungen gekoppelt: Die Firmen verpflichten sich, einen Mindestpreis von rund 2 DM pro Pfund zu zahlen, den Kleinbauern 60 Prozent des Kaufwertes im voraus zu überweisen, langfristige Abnahmegarantien zu geben und nur mit Genossenschaften aus einem festgelegten Produzentenregister zu handeln.

Bisher wurden in Deutschland gut 25 Millionen Pfundpäckchen TransFair-Kaffee verkauft, was den Genossenschaften über 80 Mio. DM an Direkteinnahmen einbrachte.

Mehr über AKTION FAIRER HANDEL erfahren Sie unter der Adresse:

TRANSFAIR
Remigiusstraße 21
50937 Köln

(Entnommen der Internet-Seite der Friedrich Ebert Stiftung)



Centro Social de Tocachi Ein soziales Projekt in Ecuador

ANJA WOLFERMANN / VOLKER SACHSE

Das "Centro Social de Tocachi" wurde vor über 20 Jahren von der deutschen Entwicklungshelferin Elisabeth Behringer in dem Dorf Tocachi gegründet, 3.000 Meter hoch in den Anden nördlich der Hauptstadt Ecuadors Quito.

Von den Anfängen

Anfang der 70er Jahre hatte es in dieser Region kaum geregnet. Böden und Ernten waren vertrocknet, so daß diese nicht einmal mehr als Viehfutter dienen konnten. Etwa 90 % der Kinder in Tocachi und Umgebung litten an Unterernährung. "Von den 2.000 Bewohnern des Ortes lebte (1973/74) nur ca. die Hälfte im Dorf. Die Männer arbeiteten für Niedrigstlöhne auf den Haciendas der Umgebung oder suchten nach einer Beschäftigung in der Hauptstadt. Übrig blieben die Frauen, Kinder, Alte und Kranke. Viele von ihnen hatten Buckel, Kröpfe, ausdruckslose Gesichter. Fast in jeder Familie gab es Schwachsinnige, Taubstumme, Kleinwüchsige, Körperbehinderte" (aus einem Interview).

Zu Beginn fuhr Frau Behringer immer wieder nach Tocachi, um dort die Menschen zu besuchen und mit ihnen ins Gespräch zu kommen. Sie lehrte den Frauen des Dorfes das Stricken, spielte mit den Kindern und erfuhr viel über das Leben und die Sorgen der Menschen. Von Woche zu Woche wuchs das Vertrauen der Dorfbevölkerung zu ihr. Eines Tages baten die Dorfältesten sie zu bleiben, und so zog sie nach Tocachi.

Ihr Ziel war es, die Situation der unterernährten, apathischen Kinder zu lindern, die Bevölkerung dazu zu bewegen, sich zu organisieren, um gemeinsam einen Kindergarten aufzubauen, und den Frauen die Möglichkeit zur Arbeit zu geben. Mit Hilfe der Dorfbevölkerung und hinzugezogenen Experten wurden Pläne für den Bau

eines Kindergartens, einer Küche und eines Wohnraums für Frau Behringer umgesetzt. Zwei Fertigbauten stellten kurze Zeit später die Grundlage für den Kindergarten dar. Ein erfahrener Landwirt gab den Frauen und Männern Ratschläge über die Technik der Terrassenbauweise. So entstand auf dem einst hügeligen Kirchengelände ein reichhaltiger Garten mit Gemüse. Schafe wurden angeschafft, die fortan Wolle gaben und auch das hochgewachsene Gras auf natürliche Weise kurz hielten. Die Dorfbewohner setzten sich für den Bau der Kanalisation ein und schufen selbst die Grundlagen für die Stromversorgung, indem sie Masten errichteten und Leitungen spannten. Etwa zwei Jahre später wurde der Ort an das Stromnetz angeschlossen.

Frau Behringer suchte mit ihrem Jeep einmal in der Woche Hotels und Fruchthöfe in Quito auf, wo sie überschüssige Lebensmittel erhielt und nach Tocachi brachte. Darüber hinaus gab die Caritas dem Projekt Lebensmittelpenden. Aus diesen Nahrungsmitteln wurde täglich auf einer primitiven Feuerstelle eine einfache, aber wohl-schmeckende Suppe zubereitet, so daß Kinder, Frauen und alte Menschen des Dorfes eine warme Mahlzeit am Tag erhielten. Nachdem die Gebäude fertig erstellt und eingerichtet waren, wurden die Kinder aus dem Dorf und der Umgebung spielerisch an Tätigkeiten, wie Sticken und Stricken herangeführt. Alte und behinderte Menschen kamen, um die Schafwolle zu waschen, zu kämmen und zu Fäden zu verspinnen.

Die aktuelle Situation

Es gibt im Dorf keine Unterernährung mehr. Die erste Kindergartengeneration besucht mittlerweile weiterführende Schulen oder ist teilweise auch innerhalb der Einrichtung tätig. Die ein-

fache Feuerstelle wurde durch einen brennholz-sparenden Kochherd ersetzt, der auch gleichzeitig zwei Duschen mit warmem Wasser versorgt. Die beschäftigten Frauen haben die Möglichkeit, ihre Kinder mit in das Projekt zu bringen. Sie kümmern sich dort selbst um sie oder wissen sie von Frauen des Kindergartens betreut. Das früher brachliegende Gelände hat sich in einen blühenden Garten mit Bäumen, Sträuchern und Wiesen verwandelt. Weitere Dörfer haben sich der Idee von Tocachi angeschlossen und ebenfalls Frauengruppen und Kindergärten gegründet.

Asociacion de las mujeres

Diese Genossenschaft der Frauen mit inzwischen mehr als 100 Frauen arbeitet unabhängig vom übrigen Projekt. Sie finanziert Räumlichkeiten, Gehälter, Nähmaschinen und Materialien durch den Verkauf selbst genähter, gestrickter und gestickter Handarbeiten. Aus den bescheidenen Anfängen für den Hausgebrauch hat sich eine Serie von Textilien mit zum Teil aufwendigen Applikationen entwickelt. Zum Angebot zählen selbst genähte und bestickte Schürzen, Rucksäcke, Kinderbekleidung und Taschen im traditionellen Folklorestil (**zu erhalten in Haan im Eine-Welt-Laden**). Es werden grobe und feine Stoffe verwebt, Stickbilder und Teppiche erstellt sowie Puppen, Pullover und Jacken gestrickt.

Bei der Endabnahme der Handarbeiten gelten strenge Kriterien, da nur qualitativ hochwertige Ware langfristig den Verkauf und die Existenz sichern. Die Bezahlung richtet sich nach der Anzahl der hergestellten Produkte, so daß die Höhe des monatlichen Lohns von der Produktion abhängt. Für die übrigen Frauen des Dorfes und der Umgebung besteht das Angebot, sich jederzeit der Genossenschaft anzuschließen.

Einmal monatlich findet ein Treffen aller Mitglieder der Genossenschaft statt, um über die Belange und Planungen des Arbeitsumfeldes zu sprechen. Darüber hinaus werden neue Ideen

vorgelegt sowie Rechenschaft über Einnahmen und Ausgaben abgelegt. Die Wahl der Vorsitzenden und der Kassiererin findet einmal jährlich im Kreise aller Mitglieder statt. Die Vorsitzende ist dafür zuständig, daß die erstellten Produkte aus den Projekten nach Tocachi gelangen und die gewünschte Qualität aufweisen. Sie pflegt zudem Kontakte zu den Organisationen, die die gefertigte Kleidung im Auftrag verkaufen.

Die Bezahlung

Die im Projekt beschäftigten Frauen und (einige wenige) Männer erhalten Lohn sowie eine einmalige jährliche Auszahlung als Krankenversicherungersatz. Dieser Betrag wird auf das Sparbuch eines jeden Mitarbeiters als Rücklage im Krankheitsfall überwiesen, da die Zahlungsweise der Krankenversicherungen in Ecuador meist unzuverlässig ist. Der Lohn beträgt umgerechnet monatlich 100,- DM. Für deutsche Verhältnisse erscheint dieser Betrag gering, in Relation zur Kaufkraft ist er durchschnittlich. Die Mitarbeiter im Projekt genießen zudem eine Reihe von Vergünstigungen, wie die Verpflegung während der Arbeitszeit. Die alten und behinderten Menschen erhalten neben Naturalien, wie Mehl, Reis, Zucker, Seife und Putzmittel, ein Taschengeld von umgerechnet 20,- DM monatlich.

Einnahmen

Das Projekt wird aus verschiedenen Quellen finanziert. Die **Arbeitsgemeinschaft für Entwicklungshilfe** (AGEH) hatte bis zum Ruhestand die Versicherung von Frau Behringer übernommen. Die **Deutsche Welthungerhilfe** vermittelte bis 1993 Patenschaften. Inzwischen wurden, ohne die Spender hierüber zu benachrichtigen, die Spenden mit der Begründung eingestellt, ein Projekt müsse sich nach über 20 Jahren selbst tragen. Das **Bischöfliches Hilfswerk Misereor** übernimmt einen Teil der Personal- und Sachkosten in Tocachi.

Das **Ministerio de Education** (Ministerium für Erziehung in Ecuador) in Ecuador finanziert ebenfalls einen Teil der Personalkosten, gibt monatliche Zuschüsse für Spielsachen, bezahlt das Mittagessen der Kleinkinder sowie andere Materialien. Die Zahlung von Zuschüssen an die Kindergärten ist jedoch davon abhängig, wieviele Kinder wieoft in die Einrichtungen kommen. Während unseres Aufenthaltes wurde die Unterstützung für Nahrungsmittel und Spielzeug einmal aus ökonomischen Zwängen heraus ganz eingestellt, so daß über einen Zeitraum von mehreren Wochen nur noch kleine Essensmengen ausgegeben werden konnten. In dieser Zeit wurde deutlich, daß die Frauen auch in der Lage sind, mit wenig Geld hauszuhalten.

Spenden

Aus Deutschland werden gebrauchte Kleidung, Schuhe, Spielsachen, Bücher, Stifte, Werbegeschenke, etc. gespendet. Gebrauchte Kleidung wird im Anschluß an Elternversammlungen günstig angeboten. Hierfür muß umgerechnet 1,- DM pro Stück entrichtet werden. Die Menschen in den Dörfern sind überwiegend so arm, daß sie sich neue Kleidung nicht leisten können. Geschäfte für Gebrauchtwaren bestehen nur in Quito, was für den Großteil aufgrund der langen Anfahrt zu weit weg und auch unerschwinglich ist. Trotzdem sollen die Menschen die Dinge nicht umsonst erhalten, um nicht in Abhängigkeit zu geraten. Daher ist die Bezahlung der Kleidung eher von ideeller Bedeutung.

An besonders arme Familien werden auch Kleidungsstücke verschenkt. Um zu verhindern, daß gespendete Kleidung weiterverkauft wird, muß diese von der betroffenen Person anprobiert werden. Deshalb kann jede Person pro Monat im Höchstfall drei Kleidungsstücke erstehen. Dieses Verteilungsprinzip erscheint für Außenstehende recht streng, bietet aber eine Gewähr dafür, daß wohlhabendere Dorfbewohner nicht die Bestän-

de günstig aufkaufen und dann mit Gewinn weiter veräußern. Eine Bereicherung kann so nicht auf Kosten der Ärmern stattfinden.

Patenschaften

Alle im Projekt lebenden Kinder werden von Paten finanziell unterstützt. Ungefähr 60,- DM monatlich decken den finanziellen Bedarf eines Kindes. Diese Gelder werden von der Organisatorin des Projektes verwaltet und für Kleidung, Schulsachen, Essen und andere Dinge des täglichen Bedarfs eingesetzt. Der Überschuß wird auf die Sparbücher der Kinder überwiesen, die sie dann mit 18jähriger Volljährigkeit erhalten.

Auch anderen Kinder des Dorfes kann eine Patenschaft vermittelt werden, um ihnen die Möglichkeit zur Weiterbildung zu geben. Wenn die Kinder nach der 6. Klasse auf eine weiterführende Schule gehen möchten, müssen sie die nächstgelegene größere Ortschaft aufsuchen. In Tocachi besteht nur eine Grundschule bis zur 6. Klasse. Durch die Patenschaften werden dann die Kosten für den Schulweg, die Schulkleidung und das Lehrmaterial gedeckt. Die Jugendlichen, die eine weiterführende Schule besuchen, müssen ein bis zwei Wochenenden im Monat im Projekt helfen. Sie kochen, ernten Gemüse, beackern das Feld, hacken Holz oder betätigen sich in anderen Bereichen. Dadurch soll vermittelt werden, daß der Schulbesuch gesichert ist, wenn als Gegenleistung in der Einrichtung geholfen wird.

Obwohl das Projekt auch ohne Spenden bestehen könnte, gewährleisten diese jedoch den Zukauf von Milch und Käse, falls nur geringe Finanzmittel zur Verfügung stehen. Hierdurch wird eine eiweißreiche Ernährung sichergestellt. Eher selten sind umfangreichere Spendenbeträge. Besonders wichtig ist, daß Spenden nie als alleiniger Anteil vorhanden sein dürfen, sondern nur dann zur Verfügung stehen sollten, wenn die Bevölkerung zuvor Bereitschaft zeigte, sich selbst zu engagieren.

Reich und arm Lebensmittelbeschaffung für Tocachi

ANJA WOLFERMANN

Nach Besorgungen in Quito trafen wir uns mit Frau Behringer, die mit dem Chauffeur zusammen in der Stadt war. Ich setzte mich nach vorn in den Pickup zu einer uns noch unbekanntem Frau, und Volker fand hinten auf der Ladefläche zwischen einigen leeren Kisten Platz. Wir fuhren zum Verladehof einer Supermarktkette, wo dem Fahrer an einer noch verschlossenen Pforte eine Wartenummer ausgehändigt wurde. Wir warteten, bis wir von einem Wächter, (dem ein Gewehr an der Schulter hing) aufgerufen wurden und auf den Innenhof fahren durften.

Dort standen bereits Autos anderer Projekte. Gemeinsam sammelten wir einige Kartons ein, die wir auf dem Gelände fanden, und Señora Claudina, die Frau des Chauffeurs, begab sich auf die Suche nach einer weisungsbefugten Person, die die Verteilung von Gemüse und Früchten koordinieren sollte. Unterdessen durchforsteten Menschen die im Hof stehenden Container nach Lebensmittelresten. Viele große Kohlblätter fischten sie heraus und luden sie auf die Autos. Ein Gefühl der Befremdung stieg in mir auf, welches gleichzeitig mit einem Zugehörigkeitsgefühl verbunden war, da ich ahnte, daß diese Umgebung nun für die nächsten sieben Monate mein neues zu Hause werden würde.

Claudina und Archiles (der Chauffeur) warteten geduldig, im Vergleich zu anderen Personen, die ungehalten die Container weiter nach

Eßbarem absuchten. Nach einer längeren Wartezeit erschien plötzlich ein Mann, der einen vergitterten Verschlag öffnete, in dem aufeinandergestapelte Kisten mit Obst und Gemüse standen. Er rief nacheinander Nummern auf und verteilte hektisch große Körbe an die verschiedenen Projekte, die wiederum diese schnell auf die Autos verladen. Die aufkommende Dynamik erschien mir so, als hätte jemand einen Stein in ein Bienennest geworfen.

Dieses Phänomen sollte mich während meines Aufenthalts noch mehrfach begleiten und immer wieder aufs Neue beeindrucken. Nach einer mitunter endlos erscheinenden Wartezeit, in der uns Ruhe und Müdigkeit überkam, brach urplötzlich, wie aus dem Nichts, eine Hektik aus, die sich später ebenso wieder verflüchtigte. Einen Grund für die lange Untätigkeit konnte ich nie erkennen und ebenso unberechenbar blieb für mich der Zeitpunkt, an dem Bewegung die Lethargie aufhob.

Wir halfen, die Körbe in die Kartons umzufüllen und sortierten unbrauchbares Gemüse bzw. Obst aus. Wir hörten von den umstehenden Personen, daß die Qualität der Lebensmittel nicht immer so gut sei wie zu diesem Tage. Oft seien die Sachen so schlecht, hieß es, daß die Erträge nicht einmal für die Zubereitung einer Suppe ausreichten. Nachdem alles in Kisten auf der Ladefläche verstaut und festgebunden war, verließen wir gegen 18.00 Uhr den Fruchthof und kurze Zeit später auch Quito. Nun verlief die Fahrt bei untergehender Sonne in Richtung Norden. Unterwegs fuhren wir zu einer Finca und luden dort einen großen Sack Kartoffeln und Avocados im Tausch gegen einige Kisten Bananen und andere Früchte auf. Gegen 21.00 Uhr erreichten wir bei Dunkelheit das Dorf Tocachi.

**Sonderkonto Behringer
bei der Caritas
Konto-Nr. 20 15 189
Landesgiro Stuttgart
BLZ 600 501 01**

Tropenholz Mit Brief und Siegel

BARBARA VEIT

Bis vor kurzem noch haben alle deutschen Umweltverbände zum Boykott von Tropenholz aufgerufen. Aus Baumärkten oder als Rohstoff war Tropenholz deshalb so gut wie verschwunden. Trotz des deutschen Boykotts wurden die Regenwälder aber weiter weltweit intensiv genutzt. So verschwinden nach Angaben der Vereinten Nationen jährlich immer noch 0,8 Prozent der tropischen Regenwälder durch Kahlschlag oder Brandrodung.

"Die Länder des Südens wehren sich zu Recht dagegen, daß ihnen der reiche Norden vorschreiben will, wie sie mit ihren Ressourcen umzugehen haben", faßt Günter Merz vom World Wide Fund for Nature (WWF) die Situation zusammen. Der WWF versucht deshalb zusammen mit der Holzindustrie, ein neues Zertifikat für Tropenholz aus selektiver Nutzung salonfähig zu machen, das sogenannte FSC-Label (Forest Stewardship Council). Für die Vergabe des Labels werden die Bewirtschaftungspläne der beteiligten Tropenwaldnutzer geprüft und stichprobenartig der Zustand des Waldes kontrolliert. "Damit wollen wir dem Verbraucher ein Instrument an die Hand geben, mit dem er ohne Bedenken wieder Tropenholz kaufen und andererseits den Regenwald langfristig retten kann", erläutert Heiko Liedeker das Vorgehen des WWF.

Die geplante Einführung des FSC-Labels stößt allerdings nicht überall auf Gegenliebe. "Wir sehen, daß im Moment das Vermarktungsinteresse der Holzindustrie im Vordergrund steht und nicht etwa ein wirksamer

Regenwaldschutz", stellt László Maráz von "Pro Regenwald" klar. Ungeklärt ist zudem die Frage, wie eine nachhaltige Nutzung der Regenwälder kontrolliert werden soll.

Hilfe bei der Kontrolle kommt jetzt von oben. Satellitenfotos zeigen höchst nüchtern, was tatsächlich auf der Erde vor sich geht. Seit seinem Start Anfang 1991 liefert der europäische Radarsatelliten ERS1 auch von Regenwaldgebieten, bisher für Satelliten unter einer dichten Wolkendecke verborgen, aussagekräftige Bilder. Wissenschaftler von der Universität München arbeiten bereits seit einigen Jahren im Rahmen des Forschungsprojekts "Tropical Rainforest and Use of Land Investigation" (TRULI) mit den neuen



Aus "Westdeutsche Zeitung" vom 16.11.96

Bildern. Das Pilotprojekt gilt dem Herzen von Borneo, wo mehr als die Hälfte des Baumbestandes bereits zerstört wurde.

Die Münchner wählten deshalb ein abgelegenes Gebiet am Fluß Mahakam, das auch für Holzfäller schwer zugänglich ist und nach offiziellen Angaben selektiv genutzt wird. Die Untersuchungsergebnisse zeigen, daß die Wirklichkeit anders aussieht. Der

Biologe Florian Siegert, einer der Projektleiter: "In der Praxis bleiben häufig nur fünf Bäume pro Hektar stehen. Für jeden geschlagenen Baum muß zudem ein Weg freigemacht werden mit Motorsägen und Bulldozern, ohne Rücksicht auf Verluste. Dabei fallen unzählige andere Bäume."

Erschreckend deutlich zeigen die Aufnahmen die krakenartige Ausbreitung der Holzfällerstraßen. Vergleiche im Abstand von einem halben Jahr belegen, was geschieht: Großflächig schreitet die Umwandlung des Regenwaldes in Sekundärwald fort, die immer häufiger in radikalem Kahlschlag endet. Eine der Ursachen ist das verzögerte Nachwachsen junger Bäume. So haben sich Wälder, die in den siebziger Jahren durchforstet wurden, bis heute nicht erholt.

Die Wissenschaftler des TRULI-Projekts stellten bei ihren Vergleichen seit 1993 einen Rückgang der Regenwaldfläche von 3,4 Prozent pro Jahr fest; dreimal mehr, als die Welternährungsorganisation offiziell

angibt. Zurück bleibt verkümmerter Wald und erodierter Boden. Die von Regenwald bedeckte Fläche ist in Indonesien wie in allen Tropenländern inzwischen dramatisch zurückgegangen. Langsam aber wächst die Einsicht, daß diese Entwicklung gefährlich ist.

(Gekürzt irgendwo aus dem Internet entnommen)

Gedicht eines Ureinwohners von Amerika

Mit den Schiffen des fünfzehnten Jahrhunderts
in den Nachmittag verweht, nach den Grenzen Indiens
stolperte er über eine halbe Welt,
von der er nicht gewußt hatte, daß sie war.
Als er den Ort bewohnt fand,
eilte er sich, ihn zu besiedeln.
Willkommen heißen mit Gastfreundlichkeit
brachte er seine Gewehre ans Ufer.
Als er Großzügigkeit fand, errichtete er Märkte.
Als er Gesundheit fand, brachte er Krankheit.
Als er Freiheit fand, importierte er Sklaverei.
Als ihm Vertrauen geboten wurde, gab er Betrug zurück.
Als er in den Wäldern stand, sah er Nutzholz.
Als er über Eden hinblickte, sah er Grundbesitz.
Genährt von der Hand Gottes, biß er in die Hand.
Frei zu nehmen, was er brauchte, nahm er alles, was war.
Als er gebildete Menschen fand, baute er Schulen.
Als er einen freien und lachenden Gott in den Wäldern fand,
brachte er seinen gequälten Gott von zu Hause
und fesselte ihn in tausend Kirchen der neuen Welt.
Als er Amerika fand, importierte er Europa.
Und jetzt... wo er erkennt, daß Europa nicht Amerika ist,
Daß Freiheit nicht in Rechtecken,
daß Schönheit nicht in Kästen,
daß Frieden nicht in Macht, noch Bildung in den Schulen,
noch Gott in den Kirchen ist...narrt ihn seine Blindheit.
Aber seine Kinder lernen vielleicht noch zu sehen.

(Entnommen aus "Pater Siegfried: Zum Beispiel Entwicklungshelfer")

Exportprodukt Stau

ANDREAS WITT / VCD

Zwei Welten prallen in Südafrika aufeinander. Zum einen ist das Land eine Industriegesellschaft mit einer schmalen Mittel- und Oberschicht, die sich im eigenen Auto fortbewegt. Zum anderen ist es ein "Entwicklungsland", in dem die Bevölkerungsmehrheit in den städtischen Slums und den kargen ländlichen Regionen lebt. Ihre täglichen Probleme liegen nicht nur in Arbeitslosigkeit und fehlender sozialer Absicherung, sondern auch in der großen Schwierigkeit, die aufwendigen Wege zu bewältigen. Das Verkehrssystem in Südafrika ist jedoch zugeschnitten auf Autofahrer. Wer es sich irgendwie leisten kann, benutzt daher einen Pkw. Die anderen laufen oder steigen in einen der unzähligen, relativ billigen Minibusse, die kreuz und quer durch Südafrika fahren. Sie sind wie in vielen Ländern der Dritten Welt das öffentliche Transportwesen, das für die Bevölkerungsmehrheit bezahlbar ist.

Industrie will Straßen

Viele große Automobilfirmen produzieren in Südafrika. Von hier aus wollen sie den afrikanischen Markt erschließen. Allerdings durchzieht nur im vergleichsweise wohlhabenden Südafrika ein asphaltiertes Netz das Land. Es verbindet jedoch ausschließlich die ehemals "weißen Regionen", während die riesigen ländlichen, schwarzen Gebiete nur schlecht erschlossen und bei starken Regenfällen manchmal gar nicht zu erreichen sind.

Gerade in "Schwellenländern", die ihre Politik auf Industrialisierung ausgerichtet haben, verzeichnet die Automobilindustrie zweistellige Zuwachsraten. In Indien stieg der Absatz von Pkw innerhalb eines Jahres um 40 Prozent. In Brasilien wuchs die Produktion von 1990 bis 1995 um 79 Prozent und in China von 1994 bis 1995 um sieben Prozent.

Der Trend zur automobilen Gesellschaft zieht

gewaltigen Straßenbau nach sich. Klar ist, daß viele Verkehrswege in Entwicklungsländern dringend einer Verbesserung bedürfen und Straßen ein Mindestmaß an Versorgungs- und Transportbedürfnissen sichern müssen. Nicht selten führt aber eine neue Straße dazu, daß riesige Waldgebiete gerodet werden und ursprüngliche Vegetation und Menschen ihre Lebensgrundlage verlieren.

Gleichzeitig ermöglichen die auf den Kraftfahrzeugverkehr zugeschnittenen Verkehrswege der Industrie und den großen Agrarunternehmen weitere Flächen zu erschließen. Doch die Gewinne daraus sind oftmals nur zum Export bestimmt. Und das verdrängt die traditionellen Bauern, die ihre Felder für den Eigenbedarf und den Handel in ihrer Region beackern.

Autos statt Arbeit

Auch in den Städten ist das Auto eine Bedrohung für viele Kleinunternehmer. Weichen müssen ihm zum Beispiel in Manila, Kuala Lumpur (Malaysia) oder Jakarta (Indonesien) die klassischen Fahrradrikschas, die angeblich den freien Verkehrsfluß behindern und ein Sicherheitsrisiko darstellen sollen. Die Regierungen der Städte ließen sie konfiszieren, zerstören und ins Meer werfen. Tausende Fahrradchauffeurs verloren ihren Arbeitsplatz.

Hilfe für das Auto

Die überkommenden Verkehrsstrategien der Industrieländer sind längst zu einem Exportgut geworden. Ganz selbstverständlich ist das Auto für die Vertreter der Industrieländer auch das Fahrzeug erster Wahl, wenn sie Länder wie die Philippinen oder Indien besuchen. Und das gilt aber genauso für die "Entwicklungshelfer". Der indische Verkehrsexperte Arun Kotenkar beschreibt, wie ein Entwicklungshelfer in der An-

fangsphase noch zu Fuß zu den betroffenen Menschen ging, weil er entweder mit ihnen oder in ihrer Nähe lebte. Dann folgte vom Fahrrad, über Moped, Motorrad, und offenen Jeep der klimatisierte Spitzenklassewagen mit Chauffeur bezahlt von den Geldern der Entwicklungshilfeorganisationen.

Mit Weltbank & Co. in den Stau

Organisationen wie Weltbank und staatliche Entwicklungshilfeorganisationen der Industrieländer haben die automobilen Entwicklung kräftig gefördert. Ein Mehrfaches der Summen, die in

öffentliche Verkehrsmittel investiert wurden, floß in den Straßenbau. Andere Verkehrsmittel werden völlig übersehen. So erwähnte Ende der 80er Jahre ein Bericht der Weltbank über den chinesischen Transportsektor nicht einmal das Fahrrad, obwohl es dort immer noch unübersehbar das wichtigste Beförderungsmittel ist.

Diese Ignoranz gegenüber traditionellen Verkehrsmitteln allerdings scheint in jüngster Zeit dank dem Druck engagierter Organisationen zu weichen. Bei der Weltbank arbeitet inzwischen ein Beauftragter für den nichtmotorisierten Verkehr.

Frisch und mild

Mineralwasser tut viel für die Gesundheit. Frisch und prickelnd muß es für den einen sein, mild und sanft für den anderen. Aus Haan kommt beides. Denn Mineralwasser ist auch Geschmackssache.



Haaner Felsenquelle

staatl. anerkannte Heilquelle.

42757 Haan, Hochdahler Straße 116, Tel.: (021 29) 6059

GTZ zahlt Straßen

Auch die GTZ (Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit) will sich vom Ruch der Straßenbauer weggeben. Trotzdem geht rund die Hälfte ihrer Mittel aber allein in die Erhaltung bestehender Straßen. Denn viele Länder können nicht einmal die Folgekosten der Verkehrswege tragen.

Beispiel Eisenbahn: Die GTZ berät Regierungen bei der Effizienzsteigerung ihrer Eisenbahnen, berichtet Roland Haas. Ziel dieser Beratungen ist dabei häufig die Privatisierung und Kommerzialisierung bestehender Linien, die nicht weiter subventioniert werden sollten. Neue Verbindungen aufzubauen, hält der Verkehrsexperte der GTZ weder für erforderlich noch für lohnenswert. "Auch in Deutschland wird der größte Teil des Verkehrs auf der Straße abgewickelt", erklärt er knapp.

Alternative Fahrrad

Einen Gegenpol zu dieser Art von Verkehrspolitik bilden kleinere Organisationen wie die Jugendhilfe Ostafrika e.V. Ihre Mitglieder sind aktive Fahrradfreunde, die das Fahrradfahren in Uganda populär machen wollen. Sie sammeln Geld und kaufen in Uganda Fahrräder, die sie vor allem Krankenschwestern und Hebammen zur Verfügung stellen. Jetzt können diese

auch entferntere Dörfer erreichen, in die bestenfalls einmal in der Woche ein Bus fährt. Nun hat die Jugendhilfe auch begonnen hat, die Boba-Boda-Fahrradtaxis zu unterstützen. Ein Kreditsystem soll es den Fahrern ermöglichen, sich von den Fahrradverleihern unabhängig zu machen und mit einem eigenen Fahrrad ein besseres Einkommen zu erwirtschaften.

Daneben hat der Verein eine Fahrradwerkstatt aufgebaut und versucht, das Ansehen des Fahrrads zum Beispiel mit einem jährlichen Fahrradrennen zu heben. Auch die Bauern erkennen jetzt im Fahrrad eher ein nützliches Transportmittel. Den Frauen erleichtert es zum Beispiel das Wasserholen. Sie mußten die schweren Lasten bislang auf dem Kopf tragen.

Eine Vielzahl solcher kleinen Projekte könnte, jeweils abgestimmt auf die Situation in Land, die Mobilität für große Bevölkerungsgruppen verbessern. Solche Projekte müßten sich auf die sanften Verkehrsmittel stützen. Dazu zählen auch Karren oder Lasttiere. Entscheidend ist für den Bauern auf den Philippinen nicht, daß er sich in zwei Stunden hundert Kilometer weit bewegt, sondern daß er seine Waren mit seinem Carabao, dem Wasserbüffel, zum nächsten Markt bringen kann.

(Ausschnittsweise entnommen aus "Fairkehr" 1/97)

Eine Reise durch brennende Regenwälder

ANA TONI UND HARALD ZINDLER / GREENPEACE

"Brandrodung im Amazonas Regenwald? Das ist doch keine Nachricht mehr wert." Der Chefredakteur von TV Globo, dem größten brasilianischen Sender, winkt gelangweilt ab, als wir ihm Bildmaterial über brennenden Regenwald anbieten. "Tut mit leid, aber von solchen Filmen haben wir ein ganzes Regal voll."

Im Bundesstaat Pará im Norden Brasiliens

folgen wir der Straße nach Belém. Unvorstellbar, daß hier einmal Regenwald gewesen sein soll: Vor unseren Augen dehnt sich ausgedörrtes Weideland. Im Auftrag von Großgrundbesitzern und Sägewerkseignern schleppen die Holzfäller nur große Bäume aus profitträchtigen Beständen heraus und brennen alle anderen ab. Die Asche dient als Dünger für Felder oder Rinderweiden.

Doch nach maximal zwei Jahren Landwirtschaft oder fünf Jahren Viehhaltung ist die Erde ausgelaugt. Der Boden eines tropischen Regenwaldes ist arm wie eine Steppe; fast alle Nährstoffe für das tüppig wuchernde Grün stecken in der Vegetation selbst. Die Bilder bestätigen unsere These: Greenpeace muß sich wieder mehr für den tropischen Regenwald engagieren. Der Lebensraum um den Amazonas-Fluß gilt als das artenreichste Ökosystem der Welt, als größtes Süßwasser-Reservoir und wichtigster Sauerstoffproduzent der Erde. Zwischen 30 und 50 Prozent aller Tier- und Pflanzenarten, so schätzen Wissenschaftler, sind in Amazonien heimisch.

In den Sägewerken um Paragominas und Ulianopolis finden wir nur noch Überreste des berühmten Urwaldes: haufenweise Stämme von 500 bis 600 Jahre alten Bäumen; zurechtgesägt für die Möbel- und Sperrholzproduktion. Die Zahlen sprechen für sich: Nach Angaben des "Brasilianischen Instituts für Weltraumforschung" gehen pro Jahr bis zu 15.000 Quadratkilometer Wald verloren, eine Fläche von der Größe Schleswig-Holsteins. Vor zwei Jahren - nach dem Ausstieg großer Baumärkte aus dem Tropenholzhandel - glaubten wir, die deutsche Greenpeace-Tropenholzkampagne vorerst abschließen zu können. Doch Edelhölzer wie Mahagoni werden weiterhin von Brasilien nach Deutschland verschifft.

Das Holz landet in der Möbelindustrie und im Schiffbau. Den Umsatzrückgang in Deutschland konnten die Händler durch eine steigende Nachfrage in England, den USA und Südostasien ausgleichen.

Die brasilianische Regierung beschloß im Juni 1996, die Vergabe neuer Einschlagskonzessionen für Mahagoni zwei Jahre lang auszusetzen. Doch das reicht nicht aus. Greenpeace wird daher weiterhin mit einer internationalen und vom deutschen Büro unterstützten Kampagne in Amazonien präsent sein. Wir werden dafür sorgen, daß der brennende Urwald wieder "Nachrichtenwert" erhält.

(Entnommen aus "Greenpeace Nachrichten" 1/97)



Aus "Süddeutsche Zeitung" vom 12.11.1996

Zeichnung: Erik Liebermann

Termine und Kontakte

An alle Spender!

Wieder sind letztes Jahr viele Spenden eingegangen. Vielen Dank an alle Spender.

Bitte schreiben Sie bei zukünftigen Spenden Ihre volle Anschrift im Feld für Mitteilungen an den Empfänger. Sie erleichtern damit unserer Kassiererin die Arbeit erheblich, Ihnen auch eine Spendenquittung zukommen zu lassen.

Februar 1997

Mo.	10.2.	19.00 Uhr	Radio Neandertal: Umweltmagazin "BUNDnessel"Q
Mo.	17.2.	19.30 Uhr	Monatstreffen: Start der Krötenschutzaktion '97 Achten Sie auf die Hinweise in der TagespresseA
So.	23.2.	8.15 Uhr	Vogelkundliche Exkursion an den Niederrhein mit Volker Hasenfuß Treffpunkt Hilden, Waldschenke (VHS 306)E

März 1997

Sa.	1.3.	9.15 Uhr	Bachreinigungsaktion mit dem Hegering (s.S.35)P
Mo.	3.3.	19.30 Uhr	VorstandstreffenC
Sa.	8.3.	14.30 Uhr	Aufbau Krötenschutzzaun Hermgesberg und Osterholzer Str. Treffpunkt Reiterhof HermgesbergD
Mo.	10.3.	19.00 Uhr	Radio Neandertal: Umweltmagazin "BUNDnessel"Q
Mo.	17.3.	19.30 Uhr	Monatstreffen: Diavortrag von Martijn van Dijk über Tierfotografie.C
Sa.	29.3.	14.00 Uhr	Redaktionsschluß Kiebitz und Redaktions SitzungM

April 1997

Mo.	7.4.	19.30 Uhr	VorstandstreffenC
Mo.	14.4.	19.00 Uhr	Radio Neandertal: Umweltmagazin "BUNDnessel"Q
Di.	15.4.	19:30 Uhr	Ökologische Stadtentwicklung Hilden, Gerresheimer Str. 20 (VHS 310)E
So.	20.4.	7.00 Uhr	Vogelkundliche Wanderung in die Ohligser Heide mit Volker Hasenfuß Treffpunkt Hilden Walder- Ecke Teichstraße (VHS 307)E
Mo.	21.4.	19.30 Uhr	Monatstreffen: Achten Sie auf die Hinweise in der Tagespresse. ..C



Beachten Sie bitte auch die Ansagen auf unserem Anrufbeantworter unter der Telefonnummer (0 21 29) 3 14 26

Regelmäßige Treffen:

Jeden 1. Montag im Monat um 19.30 Uhr (außer Ferien): VorstandssitzungC
Jeden 3. Montag im Monat um 19.30 Uhr (außer Ferien): MonatstreffenA
Der AK Haushalt und Garten trifft sich nach VereinbarungK
Der AK Energietrifft sich nach VereinbarungD
Die AGNUJugend trifft sich nach VereinbarungH
Zu allen Treffensind interessierte Gäste herzlich willkommen!

Kontakte und Treffpunkte:

A: ☎ (0 21 29) 29 81 Frank Wolfermann / AGNU *)
C: ☎ (0 21 29) 95 81 00 Sven M. Kübler / AGNU *)
D: ☎ (0 21 29) 5 01 30 Bert van Dijk / AGNU *)
E: ☎ (0 21 29) 3 20 86 Volkshochschule Hilden - Haan
F: ☎ (02 11) 899 24 30 Volkshochschule Düsseldorf
H: ☎ (0 21 29) 5 15 20 Jens Driessen / AGNU *)
I: ☎ (0 21 04) 6 12 09 Hans-Joachim Friebe / Treffpunkt siehe Tagespresse
K: ☎ (0 21 04) 6 15 84 Christiane Schmitt / AGNU *)
M: ☎ (0 21 29) 29 81 Frank Wolfermann / Am Bandenfeld 28
O: ☎ (0 21 29) 5 14 12 Claus Hippel / Treffpunkt siehe Tagespresse
P: ☎ (0 21 29) 83 37 Heidi Linke / Schulhof des Gymnasiums Adlerstraße
Q: ☎ (0 21 04) 1 30 86 Radio Neandertal/UKW 97,6 MHz, Kanal 106,2 MHz
Umweltkripo Mettmann ☎(0 21 04) 98 25 27, am Wochenende (0 21 04) 98 20

*)AGNUimNaturfreundehaus,Erkrather Straße39

AGNU im Internet: http://ourworld.compuserve.com/homepages/AGNU_Haan
Email: Frank_Wolfermann@filenet.com



Wir verleihen:

Häcksler ☎ 29 81 (Wolfermann)
(für Gartenabfälle und Äste bis zu 40 mm Durchmesser)

Geschirr ☎ 95 81 00 (Kübler)
(für bis zu 100 Personen)

AG Natur + Umwelt Haan e.V. (AGNU Haan)

Bananen Vier Beispiele

KIRSTEN WULF / GREENPEACE

1. Chiquita

Carlos Vega hockt unter Bananenstauden und lächelt: "Schauen Sie! Eine Ameisenstraße! Da soll noch jemand behaupten, in Bananenplantagen überleben nur Bananen." Sein Arbeitgeber, der Chiquita-Konzern, pflanzt an den Rändern seiner Plantagen in Costa Rica neuerdings Büsche und Bäume. Auch zur Einhaltung gewisser Umweltstandards verpflichtet er sich seit kurzem. Für neue Plantagen soll zum Beispiel kein Regenwald mehr abgeholzt werden.

Im Gegenzug klassifizierte die Umweltorganisation "Rainforest Alliance" sämtliche Chiquita-Plantagen in Costa Rica als "Eco-O.K.". Ein Ökolabel wird in Deutschland trotzdem nicht auf den Chiquita-Bananenkleben: Der Begriff "Öko" ist geschützt. "Die Leute in Europa wollen schöne saubere Bananen, und die kriegen sie", sagt Vega. Bei der Vergabe des Eco-O.K.-Siegels werden das Abfallmanagement, die Qualität des Wassers, das die Plantage verläßt, der möglichst niedrige Einsatz von Pflanzenschutzmitteln und die Schulung der Arbeiter berücksichtigt.

Ein kompletter Verzicht auf Pestizide wird allerdings nicht verlangt. Einzige Einschränkung: Ausschließlich in den USA und in Europa zugelassene Pestizide dürfen verspritzt werden. Auch diese Chemikalien werden jedoch von den heftigen tropischen Regenfällen ausgewaschen, versuchen die Flüsse und das Trinkwasser.

2. Padre Gerardo

Das Eco-O.K.-Siegel ist für Padre Gerardo eine höchst zwiespältige Angelegenheit. "Wir haben hier lange für den Umweltschutz gekämpft. Trotzdem werden Bananen immer noch ohne Rücksicht auf die Umwelt und die Arbeiter pro-

duziert. Gemessen an den ökologischen Schäden, sind die jüngsten Veränderungen minimal." Hier in Costa Rica und weltweit bestimmen drei multinationale Konzerne das Fruchtgeschäft: Chiquita, Dole und Del Monte. Auf 50.000 Hektar wachsen in dieser Region Bananen. International steht das mittelamerikanische Land in der Bananenproduktion auf Platz zwei hinter Ecuador.

Der Padre erzählt von seinem Bruder, der Pflanzenschutzmittel auf seiner Finca versprüht, ständig Kopfschmerzen hat und seit einigen Monaten immer schlechter sehen kann. Und von den Männern, die lebenslang steril sein werden, weil sie bis 1980 noch mit einem hochgiftigen Pflanzenschutzmittel arbeiteten, das in den USA längst verboten war. 5.000 von ihnen haben gegen die Hersteller Shell, Dow Chemical und die drei großen Fruchtmultis geklagt. Ihr Prozeß wird im Januar 1997 in Dallas beginnen. Viele Arbeiter schufteten zwölf Stunden an sechs oder sieben Tagen in der Woche und leben in Sammelunterkünften auf der Finca. Kaum ein Bananero ist älter als 45 Jahre. Wer einer Gewerkschaft beitrifft, verliert seinen Job. "An diesen Geschichten ändert kein Eco-O.K.-Siegel etwas", sagt der Padre.

3. Rio Sixaola

Auf seiner Plantage Rio Sixaola am Grenzfluß zu Panama geht der deutsche Bananenbauer Volker Ribniger Schritt für Schritt über die geforderten Standards von Eco-O.K. hinaus: "Eco-O.K. verlangt eigentlich nichts anderes, als die Gesetze Costa Ricas einzuhalten. Damit braucht sich niemand zu brüsten."

Auch Ribnigers Bananen wachsen in einer Monokultur, aber bei Don Volker riecht es nicht nach Chemikalien, sondern nach frischen Pflan-

zen. Anders als in einer Chiquita-Plantage, bedeckt hier dichtes Grün den Boden. Das Gras wird mit der Hand geschnitten, allein dafür zahlt Ribniger jährlich 10.000 Dollar.

"Sixaola - die faire Banane", steht auf dem blauen Etikett, das die Arbeiterinnen am Fließband aufkleben. Tatsächlich haben alle 65 Arbeiter feste Verträge, sie sind versichert und werden überdurchschnittlich bezahlt. Ribniger benutzt zwar auch Plastiksäcke, allerdings ohne Insektizide. In den Säcken bildet sich ein Mikroklima, in dem die Bananen schneller reifen.

Volker Ribniger kommt ohne Herbizide, Insektizide und chemische Vernichtungsmittel für Fadenwürmer aus. Ribniger weiß, daß seine Sixaola-Banane nicht perfekt ist, weder im optischen Sinne von Chiquita & Co., noch nach strengen Ökokriterien. Doch der Deutsche ist kein purer Idealist, er muß scharf kalkulieren: Ernteausfälle wie im letzten Jahr, als er sich auf Hühnermist als Dünger verlassen hatte, kann er sich nicht leisten. Jede Woche hat er Laderaum für 5.000 Kisten Bananen auf einem Schiff gepachtet. Die muß er zahlen, ob er den Raum nutzt oder nicht.

Neben Hühnermist und kompostierten Bananen streut er deshalb noch sechs- bis achtmal im Jahr Kunstdünger. Ein- bis zweimal im Monat versprüht ein Flugzeug mal Öl, mal Fungizid gegen die Sigatoka Negra. Diese Pilzkrankheit kann innerhalb kurzer Zeit die gesamte Plantage befallen.

4. Martin Biolloy

Bei Martin Biolloy hingegen wachsen die Bananen wie in einem Dschungel. Es summt und sirtt in der schweren Tropenluft. "Hier begin-

nen meine Bananen." Wo? Dort oben, unter den breiten Staudenblättern, hängt ein Bündel grüner Früchte und reckt sich den Sonnenstrahlen entgegen, die durch das Blätterdach fallen.

Diese Bananen wachsen ohne eine Plastiktüte, die mit Insektiziden präpariert wurde. So, wie sie schon immer angebaut wurden zwischen Zitrusfrüchten, Kartoffeln, Bohnen und Heilkräutern, ohne Pestizide und Kunstdünger, im Schatten hoher Bäume statt in ungeschützten Monokulturen. Biolloy wird die Früchte ernten, wenn die eckigen Kanten sich runden. Die Schale ist fleckig, die Früchte sind kürzer und dünner, als es das europäische Idealbild verlangt. Deshalb ist die Ernte der kleinen Biopflanzer in Deutschland nur als ökologisches Bananenpüree loszuschlagen, vor allem für Babynahrung.



Aus der Zeitschrift der BUND-Gruppe Mettmann

Vor vier Jahren hat die Umweltstiftung "Güilombe" aus der Hauptstadt San José Martin Biolloy und seine Nachharn in diesem verlorenem Winkel im Süden Costa Ricas entdeckt. Bald darauf erhielten die Bauern für ihre Bananen ein international anerkanntes Ökosiegel. Deshalb läßt sich Biolloy nicht beirren. Was soll das Gerede von Europa? Irgendwann will er seine Bananen als ganze Frucht vermarkten. Wenn schon nicht in Übersee, dann wenigstens in Costa Rica.

Adressen

Bei Bio-Bananen sind fast immer bessere Leistungen für die Arbeiter eingebaut; bei "fairen" Bananen ist Ökologie der zweite Schritt. Erst soll sich die Lage der Arbeiter verbessern: durch höhere Löhne, ärztliche Versorgung und Schulen für ihre Kinder. Bio- und faire Bananen sind deshalb gut doppelt so teuer wie Chiquitas. Diese Verbände bieten Ihnen Infos über "gute Bananen" und wo Sie sie erhalten:

BANAFAIR e.V., Langgasse 41, 63571 Gelnhausen; Tel.: 06051-16350, Fax: 06051-16260.

NATURLAND, Kleinhaderner Weg 1, 82166 Gräfelfing; Tel.: 089-854 5071, Fax: 089-855 974.

SCHWARZBROT, Appelhoff 5, 22309 Hamburg; Tel.: 040-6332 2230, Fax: 6332 2250.

(Gekürzt entnommen aus "Greenpeace Magazin" 1/97)

Traurig, traurig!!!

VOLKER HASENFUSS

Im Kiebitz 4/96 wurde unter "Termine und Kontakte" zum 27.11. ein VHS-Vortrag angekündigt mit dem Thema "Unendliche Taiga - Schutz und Gefährdung unserer Wälder" (in Zusammenarbeit mit der AGNU). Ein Thema, welches viele Haaner Bürger interessieren sollte, besonders natürlich Mitglieder von AGNU, GAL oder Umweltausschuß etc. Interesse war aber nicht festzustellen - 5 (!) Personen waren erschienen zu einem Thema, welches weltweit von größter Bedeutung ist. Die Informationen über die rasante Abholzung - besonders des borealen Waldgürtels - hat schon sehr betroffen gemacht! Aber was könnte der einzelne Bürger tun? Einfach weniger Holz und Papier verbrauchen!

Ich habe am 30.11. die Samstagsausgabe unserer Zeitung gewogen: Mit Anzeigen, Ein- und Beilagen waren es 650 g, davon waren 400 g nur Beilagen und Anzeigen (Ehewünsche, Pkw- und Wohnungsanzeigen, Stellenangebote usw.), die mindestens die Hälfte aller Bezieher nicht benötigt und immer gleich in den Papierkorb wirft. Bei einer Auflage von 531.000 sind das 265.500 x 400 g = 106.200 kg unnütz erzeugtes Papier für eine Regionalzeitung an einem einzigen Tag. Forstleute können sicher ausrechnen, wieviele der nicht so sehr dicken Bäume des borealen Waldes dafür gefällt werden mußten!

.....???

Eine-Welt-Läden und Ökologie

BARBARA OLBERTZ

Wer den Eine-Welt-Laden an der Kaiserstraße 40 in Haan aufmerksam betritt, findet sofort das große Angebot an Papeterie mit dem "blauen Engel". Auffällig sind vielleicht auch die Holzspielzeuge, nachweislich aus Restholz gefertigt, für die also nicht speziell tropische Bäume gefällt werden. Wenn das aber der einzige Nachweis wäre, daß solche Läden zur Verbesserung der

Ökologie beitragen, wäre das sicherlich nicht ausreichend, zumal es bei vielen dieser Produkte um den heimischen Naturschutz allein ginge.

Die Eine-Welt-Läden beziehen die Waren, die aus "Dritte-Welt-Ländern" angeboten werden, wie Kaffee, Tee, Honig, Kunsthandwerk zum großen Teil über die "Gepa", die Gesellschaft zur Förderung partnerschaftlicher Bezie-

hungen zur "3. Welt", kurz aus fairem Handel. Dieser faire Handel beinhaltet, daß den Handelspartnern, den Kleinbauern und Handwerkern, die sich genossenschaftlich in ihren jeweiligen Ländern organisieren, faire und feste Preise sowie die garantierte Abnahme ihrer Produkte vertraglich gesichert werden. Auf diese Weise sind sie nicht gezwungen, um jeden Preis und mit allen "Giftmitteln" der chemischen Industrie ihre Erträge zu steigern. Auch Monokulturen werden so verhindert. Viele Kaffeebauern haben mit der "Gepa-Sicherheit" im Rücken schon die Chance ergriffen, sich um einen ökologisch verträglichen Kaffeeanbau zu kümmern, bei dem weniger Herbizide und Pestizide zum Schutz der empfindlichen Kaffeepflanzen eingesetzt werden. Dadurch können die großen Mengen an pflanzlichen Abfällen bei der Kaffeeernte wieder kompostiert werden, was den natürlichen Kreislauf wiederherstellt. Biokaffee aus Mexiko ist einer der

Verkaufsschlager im Eine-Welt-Laden. Natürlich gibt es in dieser Richtung noch viel zu verbessern, wenn man zum Beispiel an die Verpackungen denkt. Aber wir sind schon auf dem Weg, weil es uns bewußt geworden ist.

Je mehr Menschen uns in diesem Bewußtsein unterstützen und durch den Kauf fair gehandelter Waren die Sicherheit unserer Handelspartner festigen helfen, desto mehr Chancen gibt es für diese, über ihren ökologischen Landbau nicht nur nachzudenken, sondern ihn auch schrittweise umzusetzen. Außerdem wird dem Team des Eine-Welt-Ladens geholfen zu helfen, denn der Reinerlös unserer Umsätze kommt Projekten in der sogenannten Dritten Welt zugute, so u.a. dem Frauenhaus in Jinotega, Nicaragua, in dem Landfrauen geschult, beraten und aufgenommen werden, wenn sie vor einer Niederkunft stehen. Die Frauen des Eine-Welt-Ladens arbeiten ehrenamtlich.

Unterstützen Sie den fairen Handel!

Im **Eine-Welt-Laden** finden Sie:

Kaffee, Tee, Honig, Waffeln, Rohrzucker, Schokolade, Gewürze, Geschenkartikel, Dekoration für Feste, Schulbedarf, Bücher, Kalender, Textilien, Körbe, Taschen, Wandbehänge, Teppiche und manches andere, das Sie vielleicht suchen.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch.

Der **Eine-Welt-Laden** der Evgl. Kirchengemeinde.
Öffnungszeiten: Mo, Di, Do, Fr 15⁰⁰ - 18³⁰ Mi 9⁰⁰ - 13⁰⁰
Sa 9⁰⁰ - 12⁰⁰, So 11⁰⁰ - 12⁰⁰.



Soja-Kampagne 1996

GREENPEACE

Die langjährige Auseinandersetzung mit der Gentechnik führte bei Greenpeace zu einer grundsätzlich skeptischen Haltung gegenüber dieser neuen Technik. Die Verwendung gentechnisch manipulierter Organismen birgt zahlreiche Risiken, deren Ausmaß nicht abzuschätzen ist. Insbesondere gilt dies für die Freisetzung solcher Organismen in die Umwelt. Die Kenntnisse über die Auswirkungen künstlich eingeführter Gene sind begrenzt. Die Möglichkeiten der Weitergabe an andere Organismen und deren ökologischen Konsequenzen lassen sich daher nicht genau vorhersagen.

Eines jedoch steht fest: Einmal in die Umwelt entlassen, sind solche Organismen nicht mehr rückholbar. Wir beobachten im Augenblick vor allem den Einsatz von gentechnisch manipulierten Nutzpflanzen in der Landwirtschaft, die besonders schnell negative Folgen für die Umwelt und damit auch für den Lebensraum der Menschen haben können, weil sie u.a. massenhaft in Lebensmitteln eingesetzt werden.

Nach einer Ennid-Umfrage sprechen sich 73,5 Prozent der Befragten gegen gentechnisch manipulierte Nahrungsmittel aus. Darüberhinaus äußern mehr als 50 % der Befragten, daß sie auf Produkte von Firmen verzichten würden, die gentechnisch manipulierte Lebensmittel ohne Kennzeichnung anbieten. Ein klares Votum der Verbraucher also gegen gentechnisch manipulierte Lebensmittel!

Der US-amerikanische Chemiekonzern Monsanto hatte im April diesen Jahres von der EU-Kommission grünes Licht bekommen, um seine Gentech-Bohnen in die Europäische Union zu importieren. Die Bohnen manipulierte der Konzern gegen das eigene Unkrautvernichtungsmittel Roundup. Ein lukratives Geschäft für Monsanto, aber ein schlechtes für die Umwelt

und den Verbraucher!

Gemeinsam mit dem BUND und der Arbeitsgemeinschaft der Verbraucherverbände starteten wir am 11. September eine Unterschriftenaktion gegen Gen-Food. Inzwischen sind allein bei uns mehr als 320.000 Unterschriften eingegangen, und täglich kommen mehr dazu.

Gleichzeitig begannen diverse Aktivitäten auf internationaler Ebene. Der Protest richtete sich vor allem gegen die Vermischung der Ernte von herkömmlichen Bohnen mit Gentech-Soja sowie Verarbeitung und Verkauf von Lebensmitteln, zu denen die vermischte Ernte verarbeitet wird.

Zuerst wurden vor allem die großen Lebensmittelhersteller und der Handel danach befragt, ob sie die Gentech-Soja einsetzen bzw. Gentech-Sojaprodukte verkaufen werden. Die Positivliste der Firmen, die keine Gentech-Soja einsetzen werden, wächst stetig. Schon nach zwei Greenpeace-Aktionen vor der Unilever-Zentrale in Hamburg sicherte der zweitgrößte Lebensmittelhersteller in Europa den Verbrauchern zu, erst einmal keine Sojabohnen in ihren Produkten zu verarbeiten.

Während dieser Zeit will Unilever sich für eine Trennung der nächsten Sojabohnen-Ernte einsetzen. Weitere Hersteller wie Kraft, Jacobs Suchard, Danone, Ferrero und Nestlé Deutschland haben sich inzwischen angeschlossen. Greenpeace-Recherchen in den USA hatten ergeben, daß eine Trennung der Ernte entgegen den Äußerungen der Gentechnik-Befürworter möglich ist. Diesem Argument mochte sich die Lebensmittelindustrie nicht verschließen.

Doch scheiterte der Import-Stopp der Gentech-Soja an den Ölmühlen: Als Anfang November das erste Schiff mit Gen-Food im Hamburger Hafen einlief, empfingen wir es mit einer

Diashow, die unsere Bedenken in leuchtenden Buchstaben an den Schiffsrumpf warf. Der Empfänger, die Hamburger Ölmühlen AG, entzog sich jeder Verantwortung, löschte die Ladung und startete die Verarbeitung der gentechnisch manipulierten Ladung.

Unsere Recherchen zu den Verarbeitern der Mühlenprodukte liefen unterdessen auf Hochtouren. Viele Verbraucher haben seitdem bei uns und den Verbraucherzentralen die Positivliste abgefordert. Weitere Schiffsaktionen in den wichtigsten europäischen Häfen folgten. Die öffentliche Diskussion ist in vollem Gange.

Trotz des eindeutigen Verbrauchervotums und offensichtlicher Gefahren für Mensch und Umwelt genehmigte die EU-Kommission am 18. Dezember auch noch die Einfuhr von gentech-

nisch manipuliertem Mais des Schweizer Pharmakonzerns Ciba Geigy. Das nächste gentechnische Massenprodukt wird Kühen, Schweinen und Hühnern und damit dem Verbraucher ohne Skrupel serviert.

Eine Umfrage bei 736 Tierfutterherstellern soll Klarheit bringen, ob diese Gen-Mais verfüttern wollen oder nicht. Die Verbraucheraufklärung wird fortgesetzt. Es gibt noch viel zu tun, packen wir es an!

(Entnommen der Internet-Seite von "Greenpeace Deutschland")

Übrigens: Die Soja-Industrie unter Federführung von Monsanto schlägt mit einer eigenen, sehr aufwendig gestalteten Homepage im Internet zurück.

Für Interessenten: <http://www.sojabohne.de>



„Mal kein Tierversuch, und nun ist's auch wieder nicht recht!“

Karikatur: Haitzinger

Leicht geändert aus "Westdeutsche Zeitung" vom 10.2.1995

Brunnenfest 96 in Bad Lauchstädt

WALTER ZEHLER

AHA - AGNUL war auch diesmal mit einem Informationsstand dabei.

Wir haben unser Projekt **Laucha - Aue** der Öffentlichkeit vorgestellt. Auf einem langen Tapeziertisch hatten wir eine topographische Landkarte im Maßstab 1 : 10.000 mit der Laucha von 21 km Länge von der Quelle bei Schafstädt bis zur Mündung bei Schkopau in die Saale dargestellt. Unser Projekt und ergänzende Schriften, dazu das Flutungsprojekt Geiseltalgebirge waren ausgelegt. Das Kiebitzheft 2/96 mit der Projekt-Kurzfassung zum Mitnehmen fand Interesse und war bald vergriffen. Die Tischdekoration Goethepflanze (Bryophyllum) wurde besonders von Kindern beachtet, zumal man die Brutknospen in den Blattwinkeln für den Blumentopf auf dem Fensterbrett mit nach Hause nehmen konnte.

Als zweiten Ausstellungsgegenstand hatten wir einen Vorschlag zum ÖPNV-S (**Öffentlicher Personennahverkehr Schiene**) einen regionalen S-Bahn-Ring Halle/S - Bad Lauchstädt - Merseburg und zurück ausgestellt. Zu diesem Zweck hatten wir eine farbige topographische, aktuelle Karte im Maßstab 1 : 10.000 auf einer Holzplatte 180 x 130 cm montiert. Darauf hatten wir die kleinste Modellbahn, die es gibt (Märklin Z1 : 220) verlegt. Ein Züglein mit einer alten Dampflok DB 89 Baujahr 1934, 6 mm Spurbreite zog zwei Wagen unermüdlich über den Bahnring. Das bewegte Modell in der Saale zog Kinder, aber auch Ältere an und brachte unseren Gedanken einer umweltschonenden Verkehrsanbindung durch die Saaleaue anschaulich zum Ausdruck.

Einige Besucher waren auch bereit zu diskutieren und nachzudenken über alternative Verkehrslösungen, über Vor- und Nachteile des künftigen Autobahnringes Halle und der noch umkämpften ICE- Strecke südlich von Bad Lauchstädt nach Leipzig (Neues Messegelände)

quer durch die Saale-Elster-Luppe-Aue mit einem Naturschutzgebiet (unter EU-Schutz) für Graureiher. U.U. wird auch das Trinkwasserschutzgebiet Beesen südlich von Halle betroffen.

Dieses sogenannte **Schlettauer Bahn** Halle-Bad Lauchstädt war bis in die 50er Jahre als Rübenbahn mit Personenverkehr in Betrieb. Ca. 90 % der Bahn sind noch vorhanden mindestens als Bahndamm bzw. Einschnitt. Rund 60 % der alten Strecke sind anderen neuen Bahnstrecken einverleibt worden. Aus all dem ergibt sich: Die direkte Bahnverbindung Halle - Bad Lauchstädt wäre leicht zu rekonstruieren, sicher mit modernen Dieselmotoren oder auch elektrifiziert zu betreiben, wenn man es nur wollte. Als Musterbeispiel könnte die Verkehrslösung im Raum Karlsruhe dienen. Dort sind Straßenbahn und Überlandbahn bei gleicher Spurbreite kombiniert zu einem Liniennetz gemeinsam mit Bahnstrecken.

Der dichte Berufsverkehr mit PKW mit 1 Auto - 1 Mann (80 %) nach BUNA (z.Z. 5.000 Beschäftigte) und Leuna (etwa 6.000 Arbeitskräfte) frühmorgens 2-3 Stunden und abends wieder dasselbe zuzüglich LKW-Verkehr verstopft die Straßen in den engen, mittelalterlichen Städten. Bei allen öffentlichen Verkehrsmitteln steigen die Preise stetig, z.B. im Januar '97 2 Pf/Km für Busse. Offensichtlich fehlt bei den Verantwortlichen das Sachverständnis und der politische Wille um eine komplexe, vorausschauende Lösung anzustreben. Das bringt AGNUL-AHA in die Lage im Interesse der Naturerhaltung als Gewissen wirken zu müssen.

Es existiert eine Kommission Verkehrsverbund Leipzig-Halle-Merseburg für Projektierung und Planung, von einer Sitzung für die der AHA eine Einladung hatte, entstand aber bei uns der Eindruck, daß diese an zu vielen Zwangspunkten und zu wenig Beteiligung der betroffenen Bürger leidet.

Ergänzungspflanzung 96 am Steinbruchsweg

RENATE DORN / WALTER ZEHLER

An zwei Sonntagen im Spätherbst, am 2. und 9.11.96 haben die Lauchstädter Bürger unter der Führung der Kommission Begrünung bei der Stadt einschließlich AGNUL-AHA nach gründlicher Vorbereitung besonders von Frau Dorn und des jungen Henry Lauterbach, Prof. Bätz und Frau Heinrich 120 Bäume und 340 Sträucher am Steinbruchsweg gepflanzt. Beteiligt am Setzen der Bäume und Büsche waren mehrere Stadträte: Prof. Bätz, Herr Zimmermann, Herr Gunter Hartmann, unsere Bürgermeisterin Frau Loos, die Bürger Schnicke, Dr. Rostock, Dorn, Zeitz, Kopf, Bähr, Arlet, Zehler und 12 Schüler der Bad Lauchstädter Goethe-Schule.

Verwendet wurden ausschließlich einheimische Arten. Die Pflanzware hatte gute Qualität. Pflanzlöcher für die Bäume wurden vorgebohrt. Herr Lauterbach übernahm mit seinem Traktor und Hänger den Transport der Bäume und Sträucher aus dem Einschlag. Für Firmen, die von den rund 1500 m Feldweg etwa 200 m im Auftrag der Stadt schon gepflanzt hatten, ist inzwischen kein Geld mehr da.

Als Ergebnis dieser Initiative sehen wir:

- eine Umweltverbesserung besonders für die Bewohner der entstehenden neuen Wohnsiedlung zwischen Jahnstraße und Schillerstraße auf der Flur Jahn (=Jagd)
- ein neuer, attraktiver, beschatteter Spazierweg
- ein besserer Schutz vor den häufigen W/SW-Winden
- ein Wertzuwachs, der sich allein weiterentwickelt.

Außerdem gibt es den guten Gewinn der alten/neuen Erkenntnis bei allen Beteiligten: ein sorgfältig geplantes, gut vorbereitetes parteien- und vereinstübergreifendes Gemeinschaftswerk ist auch im Zeitalter der scheinbar absoluten Marktwirtschaft möglich und sinnvoll, minde-

stens auf der Ebene der Gemeinde. Und: die Schüler und Jugendlichen haben etwas, worauf sie stolz sein können; was man selbst geschaffen hat, wird nicht zerstört (was ja leider so selten nicht vorkommt), sondern erhalten, geschützt und gepflegt.

Es war schon kalt und der Wind piff aus Westen. Da war es mehr als eine schöne Geste, als Frau Loos und Frau Heinrich von der Stadtverwaltung vorführen und warme Getränke verteilen. Vorher hatte das Wetter gut mitgespielt und reichlich Regen geliefert, so daß wir auf ein Angießen verzichten konnten. Insgesamt wurde die bewährte Tradition fortgesetzt, jedes Jahr etwas mehr Grün in die Stadt und die Lößlehm-Steppenlandschaft zu bringen und dazu die Bereitschaft der Bürger und ihrer Vereine unter Einbeziehung der Jugend zu nutzen. Bad Lauchstädt wird schöner mit jedem Jahr.

Ein solches abgestimmtes Vorgehen der Kräfte unter Führung durch die Begrünungskommission wünschen wir auch für die Zukunft. Jetzt wäre daran zu denken mal einen Städtevergleich mit der Partnerstadt Haan zum Stand der Begrünung zu machen. Dazu gibt es ein Baumkataster als Grundlage. Auch ein Wettbewerb Schöner Balkon oder Schöner Garten wäre künftig ein Weg zum Ziel Stadt im Grünen.

Jetzt hoffen wir, daß alle Bäume und Sträucher gut anwachsen und nicht etwa abfrieren in dem augenblicklich recht kalten Winter. Im Frühjahr werden wir dann auch die Pflege organisieren.

1997 soll der Laucha-Uferweg an der ehemaligen Obstplantage und dem alten Beregnungsteich wieder begehbar gemacht und als Lehrpfad ausgestaltet werden. Dieser Vorschlag von AGNUL-AHA liegt in einer Studie Laucha-Aue vor.

Kormoran

Phalacrocorax carbo

VOLKER HASENFUSS

Im Winterhalbjahr kann man bei einem Rundgang um den Unterbacher See sehr häufig knapp gänsegroße, überwiegend schwarze Schwimmvögel beobachten. Es handelt sich hier um den zu den Ruderfüßern gehörenden Kormoran. Dieser Vogel liegt beim Schwimmen sehr tief im Wasser, und bevor er abtaucht, um Fische zu fangen, steckt er den Kopf bis über die Augen ins Wasser und späht nach Beute aus. Dieses sogen. "Wasserlügen" kann man auch bei den Haubentauchern beobachten.

Der Hakenschnabel des Kormorans ist sehr gut geeignet, Fische festzuhalten. Bevorzugt werden Fische von 10-20 cm Länge, die meistens hinter den Kiemen gepackt werden. Den Tagesbedarf eines er-



wachsenen Kormorans schätzt man auf ca. 500g, womit er sich bei den meisten Anglern unbeliebt gemacht hat. Vor einigen Jahren wäre der Vogel deshalb beinahe ausgerottet worden - erst nach Unterschutzstellung haben die Bestände wieder zugenommen, und heute wird schon wieder beantragt, die Kormorane abschießen zu dürfen.

Im Unterschied zu den meisten Wasservögeln ist das Gefieder der Kormorane nicht wasserabweisend und wird daher beim Schwimmen und Tauchen naß. So muß es nach jedem Aufenthalt im Wasser wieder getrocknet werden. Dazu setzen sich die Kormorane auf exponierte Stellen, z.B. im Wasser stehende Pfähle, und breiten ihre Flügel aus. In dieser "Wappenadlerhaltung" bewegen sie auch die halbgeöffneten Flügel hin und her.

Die Kormorane brüten in Kolonien auf felsigen Inseln oder auch auf Bäumen. Zum Ende des Winters legen die Kormorane kurzzeitig ein Brutkleid an, in dem Teile von Kopf, Hals und Nacken weiß sind und der Hinterkopf einen Federschopf trägt. Aber schon während der Brutzeit fallen die Schmuckfedern wieder aus.

Zum Nestbau verwenden die Kormorane Zweige und polstern die Nestmulde mit Schilf und anderen aus dem Wasser gefischten Pflanzenteilen aus. Durch den Kot der Vögel sterben die Horstbäume nach einigen Jahren ab. Die Brutzeit beginnt meistens im Mai. Es werden 4-5 Eier von den Eltern bebrütet. Um die jungen Nesthocker satt zu bekommen, wird in bis zu 10 km entfernten Gewässern gefischt. Am Unterbacher See kann es wegen der vielen Störungen

durch Bade- und Bootsbetrieb nicht zur Brut kommen.

In Ostasien werden Kormorane zum Fischfang eingesetzt. Die Vögel sitzen an langen Leinen auf dem Fischerboot. Um ihren Hals wird ein enger Ring gelegt, so daß sie die Beute nicht verschlucken können. Der Fischer fährt bei Nacht zum Fang aus und lockt die Fische durch den Schein von Fackeln bis ans Boot, wo sie von den Kormoranen erbeutet und ihnen von den Fischern abgenommen werden. Gegen Ende der Fangnacht wird der Halsring entfernt und die Vögel können für ihren Eigenbedarf fischen.

Bei der ornithologischen VHS-Exkursion um den Unterbacher See am 1.12.96 haben wir ca. 30 Kormorane gezählt, weitere 35 Vogelarten haben wir gesehen bzw. gehört.

Der Buntspecht

Vogel des Jahres 1997

FRANK WOLFERMANN

Der NABU hat den Buntspecht zum "Vogel des Jahres" 1997 gewählt. Insgesamt gibt es neun Spechtarten in Deutschland. Zwei von ihnen wurden schon einmal zum "Vogel des Jahres" gewählt:

Der Wendehals (1988) und der Schwarzspecht (1981). Der Buntspecht, unsere häufigste Spechtart, soll nun noch einmal auf die Bedrohung unserer Wälder aufmerksam machen. Er steht für viele Tierarten, die naturnahe Wälder mit alten Bäumen und Totholz zum Überleben brauchen.

Ein klassischer Wirtschaftswald, eine Fichtenmonokultur, ein typischer Forst bietet diesen Tieren keinen Lebensraum.

Im Kiebitz 2/95 berichtete Volker Hasenfuß ausführlich über diesen interessanten Vogel.



Eberesche (*Sorbus aucuparia*)

Baum des Jahres 1997

VOLKER HASENFUSS

Die Eberesche ist ein winterkahler Laubbaum mit einer Wuchshöhe von max. 16m - oft wächst er auch strauchförmig. Als Pionierart auf trockenen oder mäßig feuchten, meist nährstoffreichen Lehm- oder Steinböden ist dieser lichtliebende Baum in ganz Europa verbreitet von der Ebene bis in fast 2000m Höhe.

Die Blätter sind unpaarig gefiedert, etwa 20 cm lang und 8-11 cm breit. Die Fiederblättchen selbst sind etwa 6 x 2 cm groß und scharf gezähnt, nach dem Austrieb zunächst grau-silbrig behaart, nach der Entfaltung jedoch nahezu kahl, länglich oval, am Grund abgerundet. Die cremeweißen Blüten bilden sich zahlreich in flach ausgebreiteten Schirmrispen. Die 6 - 8 mm dicken Apfelfrüchte werden, vor allem nach den ersten Frost, gern von den verschiedenen Vögeln wie auch von Eichhörnchen gesammelt. Die grellroten frischen Früchte werden weniger angenommen. Unreife Früchte sind schwach giftig durch den Gehalt an Parasorbinsäure. In Baumschulen be-

kommt man auf Wunsch die giftfreie "Mährische oder Süße Eberesche", deren Vitamin C-reiche Früchte sich besonders gut für die Zubereitung von Marmelade oder Gelee eignen.

Der oft gehörte Name "Vogelbeere" geht auf die frühere Verwendung zum Anlocken von Vögeln beim Vogelfang zurück, der Name "Eberesche" auf die frühere Nutzung zur Schweinemast.

Nahe Verwandte der Eberesche sind die Mehlbeere, die Elsbeere und der Speierling.

Wo es irgend möglich ist, sollte man die Mährische Eberesche anpflanzen statt irgendwelcher Koniferen. Ich selbst habe solch einen Baum gepflanzt und schon nach wenigen Jahren Früchte geerntet, um aus dem Saft ein wirklich köstliches Gelee herzustellen. Die in der Spitze des Baumes hängenden Früchte bleiben für die Vögel und werden sehr gerne gefressen - anscheinend auch viel lieber als die der "bitteren" Eberesche.

So laßt uns denn...

SVEN M. KÜBLER

... ein Apfelbäumchen pflanzen. Schon wieder?

Na klar! Wir möchten Ihnen Gelegenheit geben, im Frühjahr wieder Bäume zu pflanzen. Wir haben noch einige Apfel- und Birnbäume abzugeben. Mit DM 50,- pro Baum sind Sie dabei. Die Bäume sind garantiert aus alten Sorten gezogen. Auslieferung der knapp 2 m hohen Bäume wird an einem Samstag im März erfolgen. Folgende Bäume sind noch da: Roter

Berlepsch (2), Geheimrat Oldenburg (7), Jakob Lebel (5), Kaiser Wilhelm (6), Rheinischer Bohnapfel (8), Rheinische Schafsnase (5), Roter Boskoop (7), Weißer Klarapfel (4), Gravensteiner (3), Winterglockenapfel (5), Alkmene (7), Rheinischer Krummstiel (3), Gellerts Butterbirne (6), Köstliche von Charneux (5), Conference (3).

Bei Interesse möglichst bald anmelden bei: Sven M. Kübler, Tel. 02129/958100.

Einladung zur Bachreinigung

HEIDI LINKE

Es ist wieder soweit: die Bachreinigungsaktion für das Jahr 1997 läuft an!

In Zusammenarbeit von AGNU e.V., dem Hegering Haan und der Stadtverwaltung Haan wollen wir in diesem Jahr den Hühnerbach und den Mahnerter Bach vom Wohlstandsmüll befreien. Es werden alle Bürgerinnen und Bürger der Gartenstadt Haan eingeladen, sich an diesem Arbeitseinsatz zu beteiligen.

Alle die mithelfen möchten, treffen sich am 1. März um 9.15 Uhr auf dem Schulhof des Gymnasiums an der Adlerstraße. Nach der Einteilung in Gruppen und der Ausgabe von Müllsäcken begeben sich die Teilnehmer in Fahrgemein-

schaften oder zu Fuß an den ihnen zugeteilten Einsatzort. Die Aktion endet gegen 13.00 Uhr.

Bitte bringen Sie regenfeste Kleidung und Schutzhandschuhe mit.

Falls Sie weitere Auskünfte benötigen, stehe ich ihnen dafür gerne zur Verfügung; H. Linke (Tel. 8337).

Über eine rege Beteiligung würde ich mich sehr freuen.

Den Teilnehmern an der Bachreinigungsaktion 1996 in Gruitzen möchte ich noch einmal ganz herzlich danken. Der Arbeitseinsatz war (leider) ein voller Erfolg! 50 prallgefüllte Müllsäcke sowie diverse Großteile sprechen für sich!

1996

SVEN M. KÜBLER

Liebe MitstreiterInnen, leider haben viele von Euch den Termin der Jahreshauptversammlung verpaßt. Unsere Reden liefern wir aber nicht nach. An dieser Stelle dafür ein besonderer **Dank an die vielen Helfer**.

Einzelne herausheben ist immer schwer! Jeder ist für uns wichtig: ob er nun hilft, die Kopfweiden schneiden, die Nistkästen oder die Bachtäler reinigt, die Kröten und Molche aus den Eimern und von der Straße holt, Geschirr und Häcksler verleiht und und und. Irgendwie ist es schon erstaunlich, wie viel wir gemeinsam geleistet haben. Nicht vergessen sei auch die viele Schreiarbeit und besonders die vier Meisterwerke in Form des Kiebitz!

Ich finde es toll, daß wir auch 1996 eine ganze Menge geschafft haben und möchte

an dieser Stelle anderen Mut machen, uns in 1997 irgendwann irgendwie zu helfen! **Etwas ist immer zu tun**. Ihr nehmt uns Alten ein wenig Arbeit ab und dann macht es uns bestimmt noch ein bißchen mehr Spaß. Tatsächlich, wir haben immer noch Spaß an der Umweltsarbeit! **Warum laßt Ihr Euch nicht anstecken?**

Mehr Sträucher für Strauchdiebe

Wenn Sie uns diese Anzeige schicken, erhalten Sie kostenlos Informationen über die Bepflanzung mit heimischen Sträuchern.



Naturschutzbund Deutschland

Habichtstraße 125 · 22307 Hamburg

Spendenkonto 1703-203, Postgiro Hamburg (BLZ 200 100 20)



Ein lieber Brief

SVEN M. KÜBLER

In diesen Vorweihnachtszeit bekommt man ja häufig Post von diversen karitativen Organisation, aber nicht nur von denen. So erhielt ich einen Brief von Brigitte Baumeister. Sie schildert mir die bewegende Geschichte eines imponierenden Mannes, klärt mich darüber auf, daß keiner mehr Geld ausgeben kann, als er einnimmt und meint damit Vater Staat - dabei habe ich seit langem das Gefühl, daß die in Bonn erheblich mehr ausgeben, als sie einnehmen. Oder warum verschuldet man sich immer wieder neu, wenn man mehr einnimmt als...

Na gut, das ist eben hohe Politik. Aber Frau Baumeister weiß noch mehr: Wir alle müssen sparen und damit meint sie mich! Denn, wenn ich Ihr als privater Steuerzahler spende, kann ich bis zu einem bestimmten Höchstsatz, die Hälfte von der Steuer abziehen. So kostet (!) die Spende

tatsächlich nur die Hälfte.

So aufgeklärt, frage ich mich, ob das nun für mich und Frau Baumeister gut ist oder auch für Vater Staat, dem diese Dame als MdB offenbar angehört und der ja so sparen muß. Was spart der Staat an meiner Spende? Habe ich da irgend etwas falsch verstanden?

Wenn Sie das aber verstanden haben und der guten Frau helfen wollen, hier die Kontonummer: 120941002 BLZ 38040007 CDU Deutschland.

PS: Als Dankeschön für Ihre Spende erhalten Sie die Rede Helmut Kohls vom Parteitag der CDU in Hannover. Jetzt spendet mal schön! Wenn Sie dann noch etwas übrig haben sollten und spenden wollen, ohne meine Rede vom letzten AGNU-Treffen zu bekommen, die AGNU-Kontonummer finden Sie an anderer Stelle.

Smog oder Nicht-Smog

Vorsorgliche Planung

SVEN M. KÜBLER

Im Rahmen des BP Wiedenhof schreibt der Oberkreisdirektor an die Stadt Haan:

Nach heutigem Wissenstand liegen sichere Erkenntnisse über gesundheitsschädliche Wirkungen in unmittelbarer Nähe von Hochspannungsfreileitungen noch nicht vor. Es gibt jedoch naturwissenschaftlich begründete Hinweise auf biologische Effekte, die in ihren Auswirkungen noch nicht abschließend bewertet werden konnten. Aus rein vorsorglichen Erwägungen sollten daher im Entwurf von Flächennutzungs- bzw. Bebauungsplänen (Sport- und Freizeiteinrichtungen, in denen sich Kinder und Erwachsene über längere Zeit im Freien aufhalten, nicht in unmittelbarer Nähe von Hochspannungsfreilei-

tungen plaziert werden.

Was meint die Verwaltung der Stadt Haan dazu? Entsprechende Untersuchungen im Rahmen des BP 142 Tennisanlage Kampstraße haben keinerlei Anhaltspunkte für gesundheitliche Beeinträchtigungen von Personen, welche sich unterhalb der Freileitung aufhalten, ergeben.

Fragt sich, ob man das unter vorsorglicher Planung ablegen kann! Vorsorgliche Planung heißt doch wohl, ein wenig weiter zu denken und nicht nur sich hinter Gutachtern zu verstecken, bzw. Wünsche von Lobbyisten nachzukommen. Mich würde ja interessieren, ob diese Planer und Gutachter so bedenkenlos ihre Kinder unter der Hochspannungsfreileitung spielen lassen werden?

In Kürze

SVEN M. KÜBLER / FRANK WOLFERMANN

Golfklub Gruiten

(smk) Die AGNU hat sich natürlich als Mitglied beim Golfclub Gruiten angemeldet! Das ist kein Witz! Allerdings vermute ich, daß wir nicht aktiv mitmachen werden, aber die Info, was so abgeht, ist doch schon ganz wichtig. Uns erreichte jetzt eine Nachricht unseres Golfclubs mit der Einladung zu Golf Total: Wenn Sie besser Golf spielen möchten und ein wenig (!) Geld investieren wollen, so können Sie mein Angebot nicht ablehnen, denn es ist ein regelrechtes Bonbon: 14 Tage Tunesien mit 20 Trainerstunden für DM 2.250. Ist wirklich nicht schlecht! Schade, daß nicht darunter steht, wieviel jeder Flug zu den globalen Umweltschäden beiträgt! GREENPEACE hat es im letzten Heft wieder deutlich gemacht: ein Flug nach New York (pro Person!) belastet die Umwelt soviel, wie ein ganzes Jahr Autofahren!

Und noch was: In Ratingen hat ein Golfplatzbetreiber knapp den Konkurs verhindert. Ihm fehlten 4,5 Mio. DM. Ein neuer Investor und ein Umlage bei den Mitgliedern von DM 7.500,- hat den Konkurs verhindert. Schade eigentlich! Hoffentlich gibt das den Verantwortlichen im Benninghof zu denken! Ist erst einmal der Boden zu einem Golfplatz umgebaut, wird man ihn kaum mehr landwirtschaftlich nutzen können.

Bisphenol-A-diglycidylether

(smk) Die Januarausgabe vom Ökotest berichtet über Bierdosen. Sehr interessant wird dargelegt, daß unter bestimmten Bedingungen ein krebserregender Stoff (Bisphenol-A-diglycidylether - BADGE) aus der Innenbeschichtung der Dose gelöst wird! Unter anderen wurden in Dosen von Carlsberg, Tuborg, Veltins und Warsteiner Badge gefunden! Die AGNU wünscht weiterhin Guten Durst und ansonsten gibt es ganz sicher Flaschenbier ohne BADGE!

BUNDnessel

(smk) Die BUND-Kreisgruppe Mettmann gestaltet seit langer Zeit jeden 2. Montag im Monat im Radio Neandertal ab 19.04 Uhr informative Umweltsendungen. Am Rosenmontag soll es eine spaßige Umweltsendung geben.

Die Zeitschrift der BUND-Kreisgruppe Die BUNDnessel gibt es gratis, natürlich sind Spenden nötig und erwünscht. Probeheft bitte anfordern bei: Dieter Donner, Humboldtstr. 64, 40723 Hilden, Tel.: 02103/65030.

Eigener Sprudel

(fw) Im Kiebitz 3/96 berichteten wir, wie man Mineralwasser aus Trinkwasser herstellen kann. Bei uns zu Hause war die Skepsis anfänglich sehr hoch, insbesondere was die Wirtschaftlichkeit betrifft. Bei der letzten CO₂-Patrone haben wir eine Strichliste geführt: 40 Liter Sprudel mit einer Patrone á DM 9,00 (ca. 4,5 Kästen Sprudel).

Waschmaschine

(fw) Wir brauchten nach 17 Jahren eine neue Waschmaschine, natürlich mit Warm- und Kaltwasseranschluß. Leider hat anscheinend jeder Hersteller von dieser Sorte nur ein Modell im Angebot - und dies natürlich in der oberen Preisklasse. Interessant aber war, die damals im Prospekt angegebenen Verbrauchswerte (pro 90-Grad-Wäsche) mit den heutigen zu vergleichen:

	<u>1979</u>	<u>1995</u>
Strom (kWh)	3,0	1,8 (= -44%)
Wasser (l)	156	62 (= -60%)

Bei den angegebenen Werten für einen Vier-Personen-Haushalt spart man damit ca. 170 DM pro Jahr und der Umwelt viele Schadstoffe. Bevor Sie nun aber Ihre alte Waschmaschine wegwerfen, bedenken Sie den bei der Produktion anfallenden Energieverbrauch.

Netz 14 Nordseehäfen-Ruhrgebiet

HARALD SELMKE

Diesmal das zweite und letzte Netz der Bahn AG. Natürlich gibt es noch weitere, die finden Sie im Heft Deutsche Bahn DB Netzkarten (z.B. im Reisebüro Dahmen).

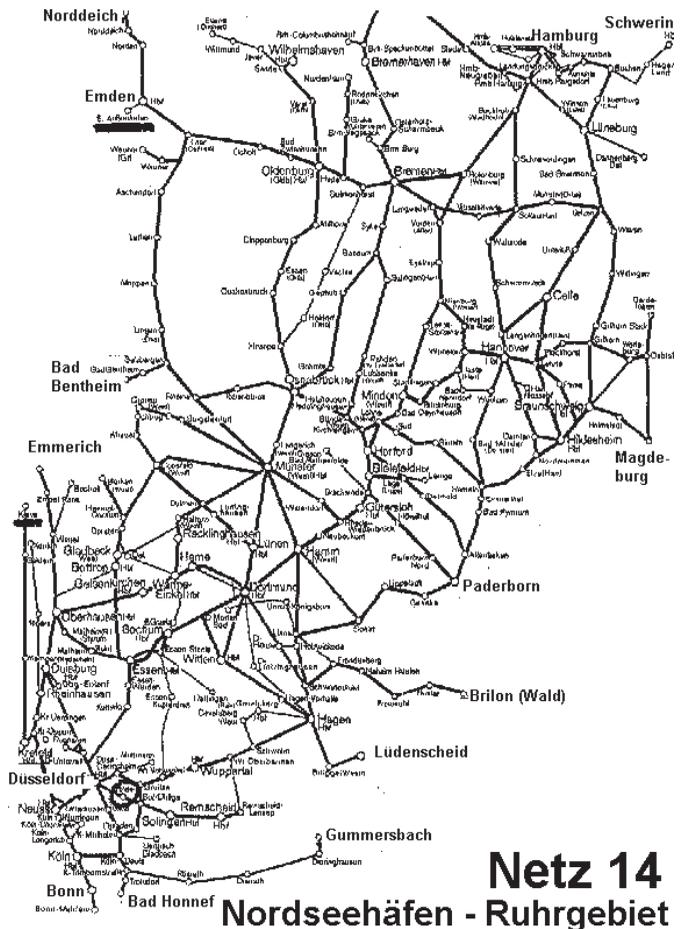
Wenn Sie sich das Streckenbild anschauen, finden Sie darin Hilden, Haan, Düsseldorf, Magdeburg, Schwerin, Hamburg usw.. Das bedeutet: Sie brauchen kein Hotel, keine Unterkunft, haben kein Gepäck - aber 31 Tagesfahrten ab Hilden/Haan. Und das 1. Klasse in allen Zügen einschließlich ICE. Sie schlafen im eigenen Bett, sind im ganzen Geltungsbereich zu Hause, erleben Landschaft und Städte nach ihrer Wahl und sind abends wieder daheim. Einen Monat 1. Klasse freie Fahrt, und das für 1.014 DM je Person! Aber schon schreit man viel zu teuer!! Aber gemacht - rechnen wir mal: 1 Tag Düsseldorf- Hamburg mit ICE und zurück Kosten 400 DM. (Fahrzeit 2mal drei Stunden). Machen Sie das dreimal, sind 1.200 DM futsch. Ich habe folgende Rechnung angestellt: Was kostet es mit dieser Netzkarte, wenn man ja keinen Monat Urlaub hat?

- * 7 Tage Urlaub, jeder Tag 144,86 DM- mit 383 Km je Tag bezahlt
- * 10 Tage mit je 101,40 DM erfordern 266 Km je Tag,
- * 14 Tage mit je 72,43 DM lohnt es sich mit 158 Km je Tag,
- * 21 Tage mit je 48,29 DM brauchen nur 130 Km je Tag,
- * 31 Tage mit je 32,72 DM

bedeuten 100 Km je Tag.

Sie sehen, daß sich die Karte schon lohnt, wenn man weniger als einen Monat fährt, denn Sie brauchen keinen Zuschlag bezahlen, man ist an keine Zeiten gebunden und kann auch kostenlos im Abteil übernachten, wenn man will. Ermäßigungen gibt es oft auf nicht bundeseigenen Eisenbahnen.

Ein solcher Bahnurlaub ist streifrei, Fensterplätze ohne Reservierung stehen in der Regel zur



Netz 14
Nordseehäfen - Ruhrgebiet

Verführung.

Sie können die Inseln Borkum, Norderney, Wangerooge usw. leicht erreichen, auch Helgoland, die Schiffspassage muß natürlich bezahlt werden. Ab Cuxhaven mit Pferdewagen durchs Watt nach Insel Neuwerk sollte man sich auch nicht entgehen lassen.

Natürlich gibt es beim ersten Mal viele Fragen und Probleme. Wenn Sie sich nicht trauen, rufen Sie einfach mal an:

Selmke, Hilden, Mozartstr. 94c
Telefon: (0 21 03) 3 58 54 Hilden

Sie können auch kommen, sich Fahrtberichte ansehen. Wir haben Erfahrungen, auch europaweit, Fahrpläne, Bilder und Videos. Übrigens kann man im Osten in einem Netz für 811 DM fahren, z.B. Mecklenburg Vorpommern. Und in der 2. Klasse kostet ein Netz 676 DM (Westen) bzw. 514 DM (Osten).

Ein Bier im Zug kostet 5 DM, aber Sie dürfen unbegrenzt eigene Getränke und Verpflegung verzehren. Das geht Keinen etwas an. Abendessen gibt es zu Hause, ein Restaurant ist nicht aufzusuchen.

Gewässer Teil 2

Lebensraum See

ANDREAS FÖRSTER

Ein See ist kein geschlossenes Ökosystem. Stoffzufuhr und Stoffverluste sind an andere Ökosysteme gekoppelt. Seine Energie für Stoffumsetzungen bezieht der See nicht nur aus sich selbst. Beispielsweise ist der Wasserhaushalt eines Sees Schwankungen unterlegen, die von außen kommen. Niederschläge, Wasserzufuhr aus Bächen oder Flüssen einerseits, Verdunstung andererseits, bestimmen den Pegelstand eines Sees.

Viele Nährstoffe werden dem See in großem Maße zugeführt. So gelangen Nährsalze aus der Luft über Niederschläge in den See. Flüsse, Bäche und Quellen tragen - ausgewaschen im Gestein und Erdboden - zahlreiche Mineralien ein und führen oft große Mengen Biomasse mit sich, die z. B. von Pflanzen (Astwerk, Blätter) und Tieren (Ausscheidungen, Kadaver) stammen.

Stoffverluste erfährt der See beispielsweise aber auch durch zahlreiche Tierarten, die zunächst ihr Larvenstadium im Wasser verbringen, später aber ein Leben als Landbewohner führen. Denken wir dabei an einige Amphibienarten wie Frösche und Kröten oder an Insektenarten wie Libellen, Stechmücken, Eintags- oder Köcherfliegen. Ihnen gemein ist, daß Sie als Larven

Nahrung direkt oder indirekt (über weitere Tierarten) aus dem See aufgenommen haben, um ihren eigenen Organismus aufzubauen, während sie nach Abschluß des Larvenstadiums ihre Nahrung aus benachbarten Ökosystemen aufnehmen (Frösche, Kröten, Stechmücken, teilw. Libellen) oder gar keine Nahrung mehr zu sich nehmen (Eintagsfliegen, Köcherfliegen).

Andere Tierarten leben von vornherein in benachbarten Ökosystemen und beziehen aber teilweise Ihre Nahrung daraus. Vogelarten (z. B. Rohrsänger, Grasmücken, Stelzen, Reiher, Seeadler), aber auch Säugetiere (z. B. Fischotter, Fledermäuse) gehören dazu. Stoffzufuhr und Stoffverluste machen den See daher zu einem **offenen Ökosystem**. Dennoch bleiben in ihm Zahl und Art der Individuen nahezu konstant und unterliegen lediglich natürlichen Schwankungen. Ein See besitzt also die Fähigkeit zur **Selbstregulation**, d. h. seine Lebensgemeinschaften sind gegenüber äußeren Einflüssen in gewissen Ausmaßen stabil.

In welche Lebensräume nun ein See aufgeteilt ist, wird im nächsten Kiebitz beschrieben.

Energiesparwettbewerb

Ein Briefwechsel

6. Dezember 1996

Sehr geehrter Herr Schultz,
auf Initiative der AGNU wurde in Haan der
Energiesparwettbewerb beschlossen. Für unsere
nächste Kiebitz-Ausgabe möchten wir nun gerne
darüber berichten.

Bitte lassen Sie uns eine Stellungnahme sei-
tens der Verwaltung zugehen, in der dargelegt
wird, welche Maßnahmen ergriffen wurden, wie
der Wettbewerb an den Schulen aufgenommen
wurde und ob es bereits erste Erkenntnisse gibt.

Für Ihre Unterstützung danken wir vorab.

Mit freundlichem Gruß

Sven M. Kübler

2. Januar 1997

Sehr geehrter Herr Kübler,

Der Energiesparwettbewerb an Haaner
Schulen läuft seit Januar 1996. Mit den Zähler-
ständen vom 31.12.1996 liegen die Ergebnisse

für das erste Versuchsjahr vor. Die Auswertung
der Energieverbräuche wird allerdings noch ei-
nige Wochen in Anspruch nehmen. Eine Bilanz
über die Ergebnisse der Energieeinsparungen im
Jahr 1996 kann erst danach erfolgen.

Seitens des Schuerverwaltungsamtes und des
Hochbauamtes wurden im Rahmen der Durch-
führung des Energiesparwettbewerbes mit den
Haaner Schulen Verträge abgeschlossen und
verschiedene Veranstaltungen durchgeführt. So
fanden z.B. Informationsveranstaltungen mit den
betroffenen Schulleitern und Schulungsveran-
staltungen mit den Hausmeistern der beteiligten
Einrichtungen statt.

Die Schulen selbst haben intern Vertrauens-
lehrer als Ansprechpartner vor Ort bestimmt. Der
Wettbewerb wurde von den Schulen positiv
aufgenommen.

Mit freundlichen Grüßen

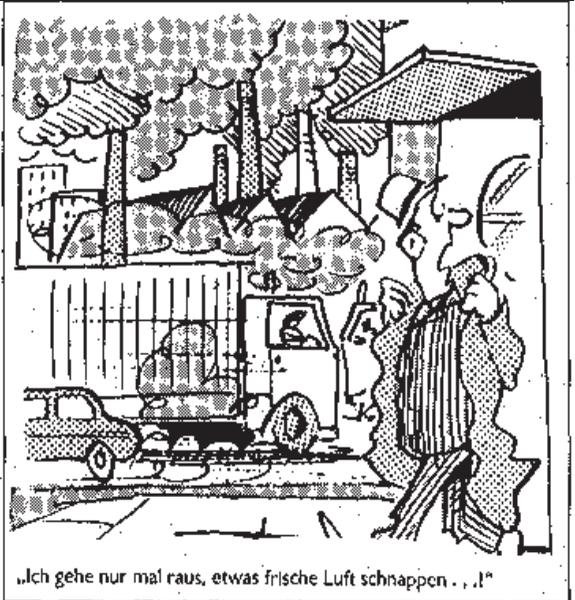
In Vertretung Trapp

Leserbrief

In diesen Tagen habe ich über die RBN-
Geschäftsstelle in Overath die neueste
Ausgabe des "Kiebitz" bekommen - wie
immer, finde ich, haben die Naturschützer/
innen in Haan ein sehr lesenswertes Heft
zusammengestellt, das eindrucksvoll unter
Beweis stellt, wie man lokales Umweltsche-
hen, gepaart mit bundesweiten Um-
weltinformationen, in einer ansprechenden
Broschüre zusammenfassen und damit über
die ohnehin Umwelt-Orientierten hinaus
auch andere, eher Umwelt-"Zaungäste"
erreichen kann.

Dank für Ihre Bemühungen; viel Erfolg
weiterhin bei der Haaner Umweltarbeit,
auch 1997.

Mark vom Hofe (Vorsitzender RBN)



„Ich gehe nur mal raus, etwas frische Luft schnappen . . .!“

Grün oder Schwarz?

1997

	Januar				Februar				
Mo	6	13	20	27	3	10	17	24	
Di	7	14	21	28	4	11	18	25	
Mi	1	8	15	22	29	5	12	19	26
Do	2	9	16	23	30	6	13	20	27
Fr	3	10	17	24	31	7	14	21	28
Sa	4	11	18	25	1	8	15	22	
So	5	12	19	26	2	9	16	23	

	März				April				Mai				Juni						
Mo	3	10	17	24	31	7	14	21	28	5	12	19	26	2	9	16	23	30	Mo
Di	4	11	18	25	1	8	15	22	29	6	13	20	27	3	10	17	24	Di	
Mi	5	12	19	26	2	9	16	23	30	7	14	21	28	4	11	18	25	Mi	
Do	6	13	20	27	3	10	17	24	1	8	15	22	29	5	12	19	26	Do	
Fr	7	14	21	28	4	11	18	25	2	9	16	23	30	6	13	20	27	Fr	
Sa	1	8	15	22	29	5	12	19	26	3	10	17	24	31	7	14	21	28	Sa
So	2	9	16	23	30	6	13	20	27	4	11	18	25	1	8	15	22	29	So

	Juli				August				September				Oktober						
Mo	7	14	21	28	4	11	18	25	1	8	15	22	29	6	13	20	27	Mo	
Di	1	8	15	22	29	5	12	19	26	2	9	16	23	30	7	14	21	28	Di
Mi	2	9	16	23	30	6	13	20	27	3	10	17	24	1	8	15	22	29	Mi
Do	3	10	17	24	31	7	14	21	28	4	11	18	25	2	9	16	23	30	Do
Fr	4	11	18	25	1	8	15	22	29	5	12	19	26	3	10	17	24	31	Fr
Sa	5	12	19	26	2	9	16	23	30	6	13	20	27	4	11	18	25	Sa	
So	6	13	20	27	3	10	17	24	31	7	14	21	28	5	12	19	26	So	

	November				Dezember				
Mo	3	10	17	24	1	8	15	22	29
Di	4	11	18	25	2	9	16	23	30
Mi	5	12	19	26	3	10	17	24	31
Do	6	13	20	27	4	11	18	25	
Fr	7	14	21	28	5	12	19	26	
Sa	1	8	15	22	29	6	13	20	27
So	2	9	16	23	30	7	14	21	28

Autofreie Tage

Tragen Sie im Kalender jeden autofreien Tag grün, jeden Autotag schwarz ein. Bleibt Ihr Baum im wesentlichen grün? Dann haben Sie und die Umwelt gewonnen! Wird Ihr Baum schwarz? Dann sehen wir schwarz für den Wald, das Klima und unsere Gesundheit!

Nach einer Idee von
LUV
Leben und Umwelt im Verkehr
H. Huber
Merlostr. 16
50668 Köln

Was war sonst noch?

(fw) In dieser ständigen Rubrik berichten wir über die Aktionen des vergangenen Quartals, um einerseits die AGNU-Arbeit und die des Vorstandes transparenter zu machen, und andererseits auf diese Art vielleicht weitere Mitglieder zur aktiven Mitarbeit zu ermuntern.

Schreiben

In Schreiben an unterschiedliche Stellen haben wir auf Mißstände in Haan aufmerksam gemacht oder Anregungen gegeben:

- * Der Rat folgt unserer Empfehlung der Komplettsanierung des Stadtwerkegeländes.
- * Nachweis an die Stadt, daß wir 1996 über 150 Stunden für Umwelt- und Naturschutz tätig waren; nur dann erhalten wir Stadtzuschüsse.
- * Hinweis an die Stadt auf den geheizten Geräteraum in der Grundschule Bollenberg, der nur durch ein unisoliertes Stahlaufentor von der winterlichen Kälte getrennt ist.
- * Schreiben an den Kreis mit der Bitte, der ULB möge doch seine Position zum Transportweg Düssel zwischen Dornap und Grube 7 überdenken. Kreis hat es zuständigkeitshalber nach Düsseldorf weitergeleitet.
- * Anfrage an die Stadt über den Stand des Energiesparwettbewerbs (s.a. Seite 40)
- * Schreiben an den Technischen Beigeordneten über die Probleme der Landstraße durch den vorgesehenen Autobahnanschluß.

§29-Stellungnahmen

Zwar nicht die AGNU selbst, aber die darin zusammenarbeitenden Verbände BUND, NABU und RBN sind nach §29 Bundesnaturschutzgesetz (BNatschG) anerkannte Verbände, die vor bestimmten Maßnahmen gehört werden müssen. Darüberhinaus bietet uns die Stadt Haan die Gelegenheit, zu Bebauungsplänen u.ä. Stellung zu nehmen. Wir gaben im vergangenen Quartal folgende Stellungnahmen ab:

- * Zum Bebauungsplan Alleestraße.
- * Zum Bebauungsplan Wiedenhof

Pressearbeit

Pressemitteilungen werden in vielfacher Ausfertigung in die im Rathaus stehenden Pressekörbe verteilt. Im allgemeinen ist die Resonanz in der Presse gut, d.h. unsere Mitteilungen werden abgedruckt.

- * Auf unsere Veranstaltungen weisen wir in Pressemitteilungen hin.
- * Hinweis auf neuen Kiebitz.
- * Wasserrohrbruch im AGNU-Haus
- * Bericht über die Stellungnahme BP Alleestr.

Sonstiges

- * Freischneideaktion im Absetzbecken der Grube 7
- * Kopfweidenschnitt am Sonnenschein
- * Teilnahme an den Treffen der Kreisgruppen von NABU und BUND
- * Kopfweidenschnitt Bellekuhl
- * Kopfweidenschnitt Kleine Düssel
- * Unsere Internet-Seite wird ab und zu gelesen (20 Besucher vom 4. bis zum 31.1.1997)

Monattreffen

- * Im November führten wir unserer Monattreffen zusammen mit dem Elektrohaus Gies über Elektromog durch.

Zu guter Letzt

FRANK WOLFERMANN

Nun ist es geschafft: Der Kiebitz ist fertig. Allerdings nicht, wie vorgenommen, mit 40 Seiten, sondern diesmal mit 44 Seiten. Ich hoffe, Sie sind mir deswegen nicht böse.

Schwerpunktthema Kiebitz 2/97:
Umwelt und Arbeit
Ich hoffe auf viele Artikel!

Aufnahme-Antrag

Ich möchte Ihre Arbeit unterstützen und erkläre meinen Beitritt zum (Zutreffendes ankreuzen):

- BUND (Jahresbeitrag DM 90,-, Ehepaare DM 120,-, Jugendliche DM 30,-)
- NABU (Jahresbeitrag DM 72,-, Familie DM 100,-, Jugendliche DM 36,-)
- RBN (Jahresbeitrag DM 48,-, Jugendliche DM 24,-)
- AGNU Haan e.V.** (Jahresbeitrag DM 10,-, für BUND-, NABU-, RBN-Mitglieder frei)

Ich bin damit einverstanden, daß der Mitgliedsbeitrag von meinem Konto

Name, Vorname

Kontonummer

Straße, Hausnummer

Bankleitzahl

Postleitzahl Wohnort

Kontoinhaber

Geburtsdatum Beruf

abgebucht wird.

Bundesland

Datum / Unterschrift

Impressum

Herausgeber:

AGNU Haan e.V.
Postfach 15 05
42759 Haan
Auflage: 700

AGNUL im AHA c/o Zehler
Schillerstraße 49
06246 Bad Lauchstädt
Einzelpreis: DM2,00

Redaktion:

Sven M. Kübler
Frank Wolfermann
Walter Zehler
Abonnement: DM 10,00/Jahr
(4 Ausgaben frei Haus)

Bei dieser Ausgabe haben außerdem mitgearbeitet:

Renate Dorn
Andreas Förster
Volker Hasenfuß

Heidi Linke
Barbara Olbertz
Volker Sachse

Harald Selmke
Anja Wolfermann



Mit dem nebenstehenden Zeichen gekennzeichnete Artikel ("Vorsicht! Ironie") sollten nur entsprechend vorgebildete LeserInnen konsumieren. LeserInnen, denen Ironie und Satire fremd oder sogar zuwider sind, raten wir dringend vom Lesen ab!

Alle Artikel sind mit vollen Namen gekennzeichnet und können durchaus die Meinung der Redaktion wiedergeben, müssen es aber nicht. Nachdruck ist, mit Angabe der Herkunft, ausdrücklich erwünscht (Belegexemplar erbeten)! Der Kiebitz erscheint viermal jährlich im Januar, April, Juli und Oktober.

Redaktionsschluß für dieses Heft war am 3.2.1997, für die nächste Ausgabe ist er am 29.3.1997.

AGNU Haan e.V.
Postfach 1505
42759 Haan

Kiebitz - Postvertriebsstück F 10112 F - Gebühr bezahlt AGNU Haan e.V., Postfach 15 05, 42759 Haan
Postleitzahl und Ort
Strasse und Hausnummer
Vorname und Name
Absender:

Datum und Unterschrift

Bitte informieren Sie mich über Ihre Arbeit und schicken Sie mir den "Kiebitz" (Jahresabonnement DM 10,-) regelmäßig zu.

AG Natur + Umwelt Haan e. V. - AGNU Haan

Die AGNU Haan e.V. unterstützt die in Haan für den Umwelt- und Naturschutz tätigen Verbände. Sprechen Sie uns an, wenn Sie mehr über unsere Arbeit wissen möchten:

BUND

Sven M. Kübler
Am Bandenfeld 50
☎ (0 21 29) 95 81 00

NABU

Frank Wolfemann
Am Bandenfeld 28
☎ (0 21 29) 29 81

RBN

Marjan van Dijk
Menzelstraße 20
☎ (0 21 29) 5 01 30

Oder informieren Sie sich direkt bei unseren Arbeitskreisen (AK):

AGNUjugend

Jens Driessen
Am Kucklesberg 48
☎ (0 21 29) 5 15 20

AKEnergie

Bert van Dijk
Menzelstraße 20
☎ (0 21 29) 5 01 30

AKHaushalt und Garten

Christiane Schmitt
Buchenweg 5
☎ (0 21 04) 6 15 84

AKBiotopschutz

Heidi Linke
Friedhofstraße 45
☎ (0 21 29) 83 37

ADFC

Rainer Hillesheim
Wiesenstraße 5
☎ (0 21 29) 5 97 04

Die Termine unserer regelmäßigen Treffen im Naturfreundehaus in der Erkrather Straße 39 finden Sie in der Mitte des "Kiebitz". Gäste sind jederzeit gerne willkommen!

Spenden auf Konto: Nummer 221 085 bei der Stadtparkasse Haan BLZ 303 512 20